

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Kreuzzug gegen die Rüstungen.

Ovation des Labour-Parteitags für Außenminister Henderson.

Brighton, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Die heutige Sitzung des Parteitages der Arbeiterpartei wurde durch eine bedeutende außenpolitische Rede Hendersons eröffnet, in welcher der Außenminister in mehr als einstündigen Ausführungen einen Gesamtüberblick über die außenpolitische Lage gab. Der Außenminister begann mit einer Schilderung der

Lage in Palästina, wo nach den letzten Berichten nunmehr wieder voll und ganz der Frieden hergestellt

sei. Von den Jibellbehörden würden energische Schritte unternommen, um die schuldigen Personen zu bestrafen. Die Regierung beabsichtige keineswegs, die gesamte Frage des palästinensischen Mandates wieder aufzurollen. Die Regierung stehe zur Balfour-Deklaration von 1917, durch die Palästina als ein nationales Heim für die Juden ins Leben gerufen wurde. Das sei nach wie vor abhängig von der Voraussetzung, daß die bürgerlichen und religiösen Kräfte der anderen Bewohner geschützt würden. Was Ägypten betreffe, so sei die Arbeiterregierung bereit, den in Vorschlag gebrachten anglo-ägyptischen Vertrag mit jeder ägyptischen Regierung abzuschließen, die wirklich gewählt und verfassungsmäßig ins Leben getreten sei. Auf die Beziehungen zu Rußland übergehend, betonte Henderson, seine Partei habe während der Wahlen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie im Falle einer Berufung zur Macht eine

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen

durchführen werde. Er freute sich, mitteilen zu können, daß nunmehr die Möglichkeit zu einem Botschafteraustausch gegeben sei. Der Außenminister kam hierauf auf die Haager Konferenz zu sprechen und betonte, daß der Erfolg in politischer Hinsicht notwendigerweise vom Zustandekommen einer Einigung bezüglich des Young-Planes abhängig gewesen sei. Der Außenminister sprach

unter lebhaftem Beifall des Parteitages seine Begeisterung über die Regelung der Rheinlandräumung aus

und wies darauf hin, er, Henderson, sei in einer einfacheren Lage gewesen, als Briand, der er im Gegensatz zum französischen Ministerpräsidenten die gesamte öffentliche Meinung geschlossen hinter sich gehabt habe. Die volle Einigung bezüglich der Rheinlandräumung sei nur möglich geworden, da Stresemann und Briand jenes durch langjährige Zusammenarbeit geschaffene wechselseitige Verständnis für die Probleme des anderen gezeigt hätten. Henderson wandte sich hierauf der Schilderung der

Arbeiten der britischen Delegation in Genf

zu. Sobald die britischen Vorschläge hinsichtlich der Anpassung der Fakultativklausel an das Völkerbundsstatut angenommen werden, werde der Krieg juristisch das sein, was er moralisch stets gewesen ist: ein internationales Verbrechen an der Menschheit. Henderson stellte hierauf fest, daß die Unterzeichnung der Fakultativklausel des Ständigen Gerichtshofes dem Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit einen neuen entscheidenden Anstoß gegeben habe. Eine gesunde Gesamtlage werde erst dann vorhanden sein, wenn jeder Krieg automatisch der Schiedsgerichtsbarkeit unterbreitet wird, bis

es keinen Schlupfwinkel, keine möglichen Streitfälle mehr gebe, die der Schiedsgerichtsbarkeit entzogen werden können.

Auf die Frage der Abrüstung eingehend, die der britische Außenminister als das dringlichste Gegenwartsproblem bezeichnete, erinnerte Henderson an die von den Signataren des Versailler Vertrages feierlich eingegangene Verpflichtung zur Abrüstung. Henderson schloß seine Ausführungen mit einer optimistischen Note. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Besprechungen zwischen Macdonald und dem amerikanischen Präsidenten den Weg zu einer Fünfmächtekonferenz über die Seeabrüstung und darüber hinaus zu einer allgemeinen Abrüstungskonferenz weisen würden. Falls diese Besprechungen von Erfolg gekrönt würden, eröffnete sich der Ausblick auf eine neue Ära, in der die Mittel, die in der Vergangenheit für die Rüstungen verwandt wurden, für bessere Zwecke zur Verfügung stehen werden. Infolge der allgemeinen Abrüstung erst werde sich eine wirklich nationale Sicherheit einstellen, die gleichzeitig eine Sicherheit für die großen und für die kleinen Staaten sein wird. Um die Verwirklichung dieser Idee werde die Arbeiterregierung sich bemühen. Henderson richtete an den Kongreß den Appell, einen

Kreuzzug gegen die Rüstungen

zu führen, die den Namen der Zivilisation beschmutzen. Als der Außenminister geendet hatte, erhoben sich tausend anwesende Delegierten von ihren Sitzen und brachten Henderson eine minutenlange stürmische Ovation dar.



Der Kongreß der Arbeiterpartei

Die englische Arbeiterpartei hielt in Brighton eine Tagung ab, die der Außenminister Henderson in Vertretung des auf der Amerikareise begriffenen Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald leitete. In der Mitte (mit grauem Anzug) Außenminister Henderson.

KPD. hilft der Schwerindustrie.

Sie sagt es selbst!

Die gestrige Sitzung im Reichstag hat wieder einmal gezeigt, daß Koalitionspolitik kein Aufgeben des Klassenkampfes bedeutet, sondern nur seine Fortführung in anderen, den Zeitverhältnissen angepaßten Formen.

Der Sozialdemokratie als Vertreterin der arbeitenden Massen, aber auch dem Zentrum und den Demokraten, bei denen Arbeiter und Angestellte nicht ohne Einfluß sind, stand die Volkspartei als reine Unternehmerpartei in Kampfstellung gegenüber.

Stegerwald nannte sie einst „die reaktionärste Partei, die es gibt“. Diesem Namen hat sie gestern wieder einmal Ehre gemacht. Auch die Arbeitervertreter der bürgerlichen Parteien haben gestern eine Klüft der Klassengegenstände offen, als Herr Adolf Hueck vor ihnen stand, jeder Zoll ein Bergwerkdirektor aus Gelsenkirchen!

Für die Sozialdemokratie freilich kann der Anblick solcher Gestalten kein Grund sein, sich von der Teilnahme an der politischen Macht zurückzuziehen, sondern nur ein Grund mehr, um einen immer größeren Anteil an ihr zu kämpfen.

Wollte sie anders handeln, so würde sie die Mittelparteien in die Gefolgschaft der Hueck- und Rademacher zwingen und die Möglichkeit für die Arbeiter, Einfluß auf die Gestaltung der Dinge zu üben, auf ein Mindestmaß herabdrücken.

Woher kommt es aber, daß die Volkspartei im Reichstag so auftrumpfen kann? Das kommt daher, daß ohne sie die Bildung einer stabilen Mehrheit nicht möglich ist. Und warum ist die Bildung einer stabilen Mehrheit ohne sie nicht möglich? Weil 3¼ Millionen Arbeiter Leute in den Reichstag geschickt haben, die dort Unfug treiben, statt zu arbeiten!

Die 54 Mann starke kommunistische Fraktion ist das feste Fundament, auf dem sich die Stellung der 45 Mann starken Volkspartei als Regierungspartei aufbaut.

Kommunisten in den Reichstag bedeutet (soviel wie Volkspartei in die Regierung. Die Unmöglichkeit, Kommunisten zu einer Mehrheitsbildung mit heranzuziehen, bedeutet die Notwendigkeit, Volksparteiler in sie aufzunehmen.

Die „Note Fahne“ läßt wie immer, wenn sie ihren Befehl erzählt, die Volkspartei hätte gestern im Reichstag „ditiert“. Wer den Reichstagsbericht gelesen hat, weiß, daß das Gegenteil der Fall war und daß alle volksparteilichen Anträge abgelehnt wurden.

Richtig aber ist, daß die Beitragserhöhung gefallen ist.

Dazu schreibt nun die „Fahne“:

Damit haben die Sozialdemokraten alles preisgegeben, was sie bisher zu verteidigen vorgaben. Bekanntlich schwindelten sie den Arbeitern vor, daß nur durch die Beitragserhöhung ein allgemeiner Unterstufungsabbau zu verhindern sei. Jetzt aber lassen die Sozialdemokraten selbst die Beitragserhöhung fallen und ebneten damit endgültig den Weg zur Durchführung aller Wünsche der Schwerindustrie.

In Wirklichkeit haben die Sozialdemokraten im Kampf gegen die Volkspartei den allgemeinen Abbau verhindert. Um weiteren Vorstößen einen Riegel vorzuschieben, wollten sie die finanzielle Kräftigung der Reichsanstalt durch Beitragserhöhung.

Diese wurde von der Volkspartei in Gemeinschaft mit den Kommunisten zu Fall gebracht.

Indem die Kommunisten die Beitragserhöhung bekämpften, ebneten sie nach den Worten ihres Blattes „den Weg zur Durchführung aller Wünsche der Schwerindustrie“.

„Endgültig“ ist das allerdings noch nicht geschehen, weil es im Reichstag glücklicherweise nicht nur Volksparteiler und Kommunisten, sondern auch Sozialdemokraten gibt.

Fraktionsitzungen im Reichstag.

Heute vormittag 11 Uhr trat im Reichstag die Fraktion der Deutschen Volkspartei zusammen, um die durch die gestrigen Beratungen der Arbeitslosenversicherung geschaffene politische Lage zu besprechen. Um die Mittagsstunde erschien in der Sitzung der Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der einen recht leidenden Eindruck macht. Von den Entscheidungen der Deutschen Volkspartei hängt der Verlauf der Verhandlungen der Fraktionsführer der Regierungsparteien ab, die für heute in Aussicht genommen sind.

Zur gleichen Zeit tagte die Fraktion der Deutschen Nationalen. Wie man hört, spielte in dieser Sitzung der Fall Klönne eine erhebliche Rolle.

Die am morgen vormittag angesetzte Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder, auf deren Tagesordnung der Young-Plan steht, wird wegen der gleichzeitigen entscheidenden Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung im Gebäude des Reichstags stattfinden.

Geheimnis um Bemberg.

Der unerklärliche Tod eines Bemberg-Direktors.

New York, 2. Oktober.

Das Mitglied des Verwaltungsrats der amerikanischen Bemberg-Gesellschaft, Konsul Nummer aus Barmen, wurde mit geöffneten Pulsadern in seinem Schlafzimmer in Elizabethton (Tennessee) tot aufgefunden. Im Zimmer lag ein blutiges Rasiermesser. Der Sheriff erklärte nach vorläufiger Untersuchung, allem Anschein nach habe Nummer Selbstmord begangen. Die Familienmitglieder glauben nicht an Selbstmord.

Wie „Associated Press“ aus Washington meldet, ist die Erklärung, daß der Tod des stellvertretenden Präsidenten der American-Bemberg-Glanzstoff-Gesellschaft, W. C. Nummer, auf Selbstmord zurückzuführen sei, nicht, wie zuerst berichtet, von zwei Ärzten, sondern von dem stellvertretenden Sheriff abgegeben worden. Die Handgeleise des Toten wiesen mehrere Schnittwunden auf, eine Rasier Klinge wurde neben dem Bett auf dem Fußboden gefunden. Blutspuren führten von dem Schlafzimmer zum Badezimmer. Die Familienmitglieder und die Beamten der Fabrik sind außerstande, irgendein Motiv für einen Selbstmord Nummers anzugeben. Es wird darauf hingewiesen, daß das Vorderfenster des Schlafzimmers offen stand und der auf dem Fensterbrett stehende Blumenkasten zertrümmert war. Nummer litt gestern Abend an einem Schwächeanfall, der auf ein Gallenleiden zurückzuführen war. Er erholte sich jedoch bald wieder und befand sich später anscheinend recht wohl.

Nummer vertrat in der letzten Zeit den Präsidenten der Bemberg-Glanzstoff-Gesellschaft, Dr. Rothwarf, der sich auf einer Deutschlandreise befindet. Zurzeit des erbitterten Streits bei der Ragon Company im vergangenen Frühjahr war Nummer nicht aktiv tätig. Während der letzten Arbeiterbewegung in Elizabethton schlug Nummer ein direktes Verfahren ein, um die Haltung der 4000 Angestellten der Fabrik festzustellen. Während die lokale Organisation der Vereinigten Textilarbeiter eine Abstimmung darüber vorbereitete, ob die Angestellten der Bemberg-Glanzstoff-Fabrik wegen angeblicher Benachteiligungen in den Streik treten sollten, ordnete Nummer an, daß in der Fabrik unter Aufsicht eines Arbeiterausschusses sofort eine Abstimmung über die Streikfrage vorgenommen werde. Bei dieser Abstimmung sprach sich die überwältigende Mehrheit der Arbeiter gegen den Streik aus. Nummer war in Barmen geboren, früher Konsul in Portugal und u. a. Direktor der British Bemberg Company, der Associated Ragon Company und der Kodak K. G.

Der Sheriff von Elizabethton, Moreland, teilt mit, daß im Schlafzimmer des Vizepräsidenten der Bemberg-Glanzstoff-Gesellschaft, Nummer, dessen Tod hier betrübliches Aufsehen erregt, eine in deutscher Sprache abgefaßte Mitteilung vorgefunden wurde, die an einen gewissen Bleutschütz gerichtet sei. Vermutlich handelt es sich um Fritz Bleutschütz, einen höheren Beamten der Bemberg-Werke in Deutschland. Das Nummer'sche Wohnhaus ist von der Polizei durch Seile abgesperrt worden. Die Behörden lassen aus Washington und Atlanta Geheimbeamten kommen, die die näheren Umstände des Todes Nummers eingehend untersuchen sollen. Die Geheimbeamten aus Atlanta werden im Flugzeug hier eintreffen.

Unfall des BP-Zuges Berlin—München

Lokomotive und drei Wagen entgleist.

Kürnberg, 2. Oktober.

Heute nacht um 2 Uhr entgleiste der beschleunigte Personenzug 848 Berlin—München bei der Einfahrt in den Bahnhof Lichtenfels aus noch nicht festgestellter Ursache mit Lokomotive, Badwagen und zwei Personenzügen. Durch den Unfall wurden einige Reisende leicht verletzt. Die Weise Hof—Bamberg und Lichtenfels—Eisenach sind gesperrt. Zwischen Lichtenfels und Hochstadt—Marktzeuzen ist eingleisiger Betrieb eingerichtet. Personenzüge auf Gleis Lichtenfels—Röhrig werden umparkiert. Die Einhebungsarbeiten sind bereits im Gange.

Hungertod englischer Forscher.

An der Hudsonküste aufgefunden.

Die Leichen von drei englischen Forschern, die im Jahre 1923 die Nordwestküste der Hudsonbai zur Durchquerung der 600 Meilen langen Nord-Alberta versuchten, sind in einer einsamen Hütte entdeckt worden. Ein Tagebuch, das in der Hütte gefunden wurde, enthält einen tragischen Bericht über den Kampf der drei Forschungsreisenden gegen den herannahenden Hungertod. Die letzte Mitteilung war auf den 15. geschrieben und gab bekannt, daß das Tagebuch im Ozean selbst zu finden sei. Neben dem Tagebuch befand sich das Testament, das einer der Forscher hinterlassen hatte. In der Hütte wurde nichts Essbares aufgefunden.

Autolaterne in der Anstrut.

Der Autoführer ertrunken am Steuer.

Halle a. d. S., 2. Oktober.

In Werraungen benutzte am Dienstag Abend ein Gastwirt in der Anstrut zwei helle Lichter. Er alarmierte die Feuerwehr. Mit einem Kahn fuhr man an die Stelle, wo die Lichter aufschwanden. Man fand ein Auto, das fast vollkommen unter Wasser stand. Beim Ausschneiden des Wagenverdecks fand man den Gutsbesitzer Borschdel aus Böhmisch am Steuer sitzend tot vor.

Der abgehörte Oberbürgermeister.

Walters Telefongespräche kontrolliert.

New York, 2. Oktober.

In den Telefonleitungen, die zum Bureau des Bürgermeisters Walters führen, machten sich in den letzten zwei Wochen Regenwürmer und Störungen bemerkbar. Ein herbeigerufener Beamter der Telefongesellschaft stellte fest, daß sämtliche Drähte außerhalb des Rathauses mit anderen Leitungen verbunden worden waren und abgehört wurden. Man vermutet, daß es sich um einen Versuch der Gegner Walters handelt, Material zu sammeln, das anlässlich der bevorstehenden Kommunalwahlen in New York zu parteipolitischen Propagandazwecken ausbeutet werden könnte.

Dr. Adelward, der ehemalige Leibarzt der Kaiserin Eugenie von Frankreich, ist in New York im Alter von 102 Jahren gestorben.

Wohnungsbrand am Wedding.

Eine Frau verbrannt. — Mehrere Bewohner aus Lebensgefahr gerettet.

Heute mittag ereignete sich in der Grenzstraße 17 auf dem Wedding ein entsetzliches Brandunglück. Eine Frau kam bei einem Wohnungsbrand in den Flammen um. Mehrere Bewohner aus den oberen Stockwerken mußten von der Feuerwehr über mechanische Leitern gerettet werden.

In der ersten Etage wohnte eine Frau Romanoff. Sie war in der Küche ihrer Wohnung beschäftigt. Beim Hantieren am Kochherd mußte sie dem Feuer zu nahe gekommen sein, denn plötzlich gerieten ihre Kleider in Brand und im Augenblick handelte die Bedienstete in Flammen gefüllt. Unter lauten Hissgerufen brach sie am Eingang des Korridors zusammen.

Inzwischen hatten die Flammen auf die Möbel übergegriffen. Das Feuer breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus. Die Fensterscheiben zerplatzten unter der enormen Hitzeentwicklung, und meterlange Flammen schlugen aus den Fenstern. Die Wohnungstür brannte durch, und das Treppenhaus war in wenigen Augenblicken völlig verqualmt.

Das Feuer sprang auf das zweite Stockwerk über. Den Bewohnern der oberen Stockwerke war dadurch der Weg ins Freie abgeschnitten.

Die Rauchgase nahmen ihren Weg in die Wohnungen und brachten die Bewohner in Erstickungsgefahr. Mit angsterfüllten Gesichtern standen die Gefährdeten an ihren Fenstern, bis endlich die Retter erschienen. Ein Vordringen der Feuerwehr über die verqualmten Treppen war unmöglich. In aller Eile wurden zwei mechanische Leitern hochgezogen und mehrere Personen, die schon stark benommen waren, aus dem zweiten und dritten Stockwerk nach unten geholt.

Inzwischen waren mehrere Schlauchleitungen in Betrieb gesetzt worden und bereits nach halbstündiger Tätigkeit war der Brand gelöscht. Der Körper der unglücklichen Frau wurde von den Feuerwehrleuten in verfohlenem Zustande aufgefunden und geborgen.

Die ganze Gegend stand unter dem Eindruck des furchtbaren Brandunglücks, eine große Schaar Schaulustiger hatte sich eingefunden, so daß Schutzpolizei umfangreiche Absperrungen vornehmen mußte.

Sklaref-Prozess im November.

Widersprechende Aussagen der Sklarefs und ihres Buchhalters.

Wie es heißt, wird der Prozess gegen die Gebrüder Sklaref voraussichtlich schon in vier Wochen die Moskauer Gerichte beschäftigen. Die Staatsanwaltschaft, die am Mittwoch mit den Verteidigern Dr. Alsborg, Gollnik und Meyer I. sowie Rechtsanwältin Puppe eine Besprechung abhielt, ist dafür, das Verfahren ohne Voruntersuchung durchzuführen und die Anwälte haben sich diesem Vorschlag angeschlossen.

Inzwischen geht die Ermittlung und die Vernehmung in Moskau ihren Gang. Bisher sind die drei Brüder Sklaref nicht allzu häufig vernommen worden, im Gegensatz zu dem Buchhalter Lehmann, der, wie auch schon bei der Polizei, ein sehr eingehendes Geständnis abgelegt hat. Die Brüder Sklaref versuchen nun heute, Lehmann die gesamte Schuld an den Vorkommnissen in die Schuhe zu schieben. Sie behaupten, daß der Buchhalter von sich aus falsche Rechnungen ausgestellt habe, lediglich um die Kreditgeschäfte mit der Stadtbank leichter abwickeln zu können und daß Lehmann aus Bequemlichkeit hinterher nicht die richtigen Unterlagen der Stadtbank zugeleitet habe. Diese nicht übermäßig glaubwürdige Darstellung wird allerdings in der Hauptsache von Willy und Leo Sklaref gegeben, während der dritte Bruder Max sich vorsichtiger verhält, denn aus die Einheitsfront der drei Sklarefs steht nicht mehr unerklärt da. Das ergibt sich nicht nur rein äußerlich aus der Tatsache, daß Max Sklaref sich einen Sonderverteidiger bestellt hat, sondern aus den Behauptungen

seiner beiden Brüder, daß sie lediglich mit dem Einkauf, bzw. mit der Fabrikation der Waren beschäftigt gewesen seien, während Max die gesamte kaufmännische Leitung in der Hand gehabt hätte. Die beiden Sklarefs stellen ihr Zusammenwirken in der Firma so dar, daß Willy und Leo sich um das Kaufmännische überhaupt nicht gekümmert, sondern sich ganz auf ihren Bruder verlassen hätten. Sie seien auch über die Finanzlage sich niemals im Klaren gewesen, da sie sich um Abrechnungen usw. nicht gekümmert hätten. In vorsichtiger Form deuten aber alle Sklarefs heute schon an, daß sie nicht nur Aufwendungen für ihr Geschäft, sondern auch für außenstehende Personen hätten machen müssen. Die Staatsanwaltschaft ist nun vor allen Dingen bemüht, festzustellen, an wen diese „Aufwendungen“ gegangen sind und für welche Zwecke die Gelder gezahlt wurden. Es finden deshalb in Moskau bis in die späten Abendstunden Vernehmungen und Konferenzen statt, denn es scheint so, als ob die Untersuchungsbehörde zunächst von außen her Beweismaterial gegen die Sklarefs und möglicherweise auch noch gegen andere Personen schaffen will. Die Darstellung der beiden Brüder Willy und Leo, daß sie in geschäftlichen Dingen vollkommen ahnungslos gewesen seien, wird jedoch erst dann erschüttert werden können, wenn die Buchprüfer mit ihrer Tätigkeit fertig sein werden.

Die Staatsanwaltschaft ist bemüht, zu erfahren, wer für die Firma mit der Stadtbank verhandelt hat und auf welcher Unterlage die weiteren Kredite bewilligt wurden.

Schiebergeschäft in der Stammkneipe.

Uralgeff in der Höhle der Ruffmann, Bacmeister & Co.

Der ehemalige Kaiserliche-Direktor Rechtsanwalt Seelmann, der am Mittwoch vom Untersuchungsamt vernommen wird, macht zweifellos einen besseren Eindruck als der Generaldirektor Dietrich. Er war wenigstens bemüht, im Betriebe Ordnung zu schaffen, aber er scheiterte teils an seiner persönlichen Überlastung, teils an seiner Umgebung. Immer wieder muß Seelmann betonen, daß die

Verhältnisse bei der Kaiserlichen-Bank „primitiv“

waren. Der Betrieb litt unter unzureichender Organisation. Ueber die wichtigsten Dinge sind keine Vorstandsbeschlüsse gefaßt worden, zum Beispiel nicht einmal über die grundsätzliche Geldpolitik nach Beendigung der Inflation, ebenso nicht über den Verkehr mit nichtgenossenschaftlichen Kreisen. Es ist interessant, daß der immerhin fleißige und bemühte Direktor Seelmann mit dem Generaldirektor Dietrich in dauerndem schweren Konflikt lag, weil Dietrich allein bestimmen wollte, obwohl er so gut wie nichts arbeitete und sich um nichts kümmerte. Ein volles Mitbestimmungsrecht haben die Direktoren nicht erteilen können, Dietrich behielt vielmehr ein Einprüfungsrecht.

Viele weitere Mängel muß Seelmann bestätigen. Er bestätigt, daß sein Mitdirektor Schwarz sich schäufend vor den Chef der Buchhaltung stellte, als dieser sich weigerte, seine Abteilung von der Kontrollabteilung nachprüfen zu lassen. Die

Unterdichtigkeit der Prokuristen und Abteilungsleiter

erfährt eine trasse Beleuchtung durch Seelmann: So hat der Leiter der Kreditabteilung, Rechtsanwalt Lange, einen unerklärlichen Aufwand getrieben. Man erfährt, daß Lange auch in einem Steuerhinterziehungsverfahren zu 40 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist.

Die Anfänge des Geschäftes mit dem Schieber Uralgeff hat Seelmann nicht genannt. Die Bekanntschaft mit den Russen Uralgeff wurde

in der deutsch-nationalen Stammkneipe

wohl geschlossen, in derselben Weinstube, in der die Bacmeister, Ruffmann und Casparj ihre Feldzugspläne „zur Reinigung Deutschlands“, d. h. zur Entfesselung des Barmarkstandals schmiedeten.

Freie Fahrt für Brunnengeister.

Hygiene und Religion in Indien.

Bombay, im September (Eigenbericht.)

Die Interessen von Hygiene und den religiösen Anschauungen der eingeborenen Bevölkerung sind in Indien diametral entgegen gesetzt. Anlässlich einer Kampagne zur Bekämpfung des Sumpftiebers im Stadtebezirk von Bombay hatte der holländische medizinische Sachverständige die Schließung der zahlreichen, religiösen Zwecken dienenden Brunnen verlangt, weil sie die Brutstätten der als Träger des Fiebers festgestellten Sumpfliegen sind. Dieses Verlangen ist auf den heftigen Widerstand der Porien und orthodoxen Hindus gestoßen. Mit den ersten gelang es dadurch zu einem Kompromiß zu kommen, daß man über den Brunnen einen mit einem Glas versehenen Verschluss setzte, um den Sonnenstrahlen den Zugang zum Wasser zu ermöglichen. Bei den Hindus

gestaltet sich die Frage weit schwieriger, da sie der Ansicht sind, daß die in den Brunnen wohnenden Geister durch den Verschluss am freien Verkehr behindert werden. Ein Vorschlag, dieses Hindernis durch ein kleines Loch zu beseitigen, ist bisher nicht akzeptiert worden, da es noch nicht gelungen ist, unter den Hindu-Priestern ein Einvernehmen darüber zu erzielen, wie groß der Raum ist, den ein Geist zur ungehinderten Passage benötigt.

Ein Beamter der Republik.

Wo bleibt das Disziplinarverfahren?

Vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Räder, hatte sich gestern nachmittag der Direktor vom Heeresverpflegungsamtl, Waldemar Müller, wegen Beschimpfung der republikanischen Staatsform, Beleidigung des republikanischen Richterbundes und wegen Beleidigung des Polizeiwachmeisters Trimborn zu verantworten.

Für den republikanischen Richterbund hatten die Vorfingenden, die Senatspräsidenten am Kammergericht Dr. Grohmann und Freymuth, Strafantrag gestellt. Sie waren ebenso wie der Polizeiwachmeister durch Rechtsanwalt Dr. Bendig als Nebenkläger in dem Strafverfahren vertreten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er nach einer Zusammenkunft des Stabsassistentenvereins der Verpflegungsbeamten am Biersch im Wagnhofer am 10. März geäußert habe:

„Es ist eine Schande, daß es in Deutschland einen republikanischen Richterbund gibt. Das sind alles Juden, Lumpen und Schurken, vor denen man keine Achtung haben kann.“

Auf den Einspruch eines anderen Beamten, daß wir doch eine Republik hätten, soll der Angeklagte gesagt haben: „Auf die heilige Republik spucke ich.“

An demselben Tisch hatte der Polizeiwachmeister Trimborn in Zivil mit seiner Frau gesessen und den Angeklagten zur Rede gestellt. Als er ihn später durch einen Beamten zwecks Feststellung zur Polizeiwache bringen ließ, soll der Angeklagte geäußert haben: Es sei eine Schande, daß man sich von jedem Lumpen stellen lassen müsse. Der Angeklagte erklärte, daß er sich der Worte nicht genau erinnere. Er gehöre keiner politischen Partei an und habe nie etwas gegen die Republik gesagt. Wenn er die Worte gebraucht haben sollte, dann sei es nicht sein eigene Auffassung gewesen, sondern er habe nur widergegeben, was immer in den Zeitungen gestanden habe. Den Ausdruck über die Republik könne er nicht in dem Sinne gemeint haben, wie er jetzt ausgelegt werde. Die Zeugin Frau Trimborn bezeugte, daß dem Angeklagten von einer Seite entgegengehalten worden sei, er solle nicht so laut sprechen. Der Angeklagte habe darauf erwidert: „Was kann mir schon passieren, das schlimmste ist, daß ich perliniert werde.“

Das Schöffengericht Berlin-Mitte erteilte Müller wegen Vergehens gegen § 8 des Republikstrafgesetzes zu 300 Mark und wegen öffentlicher Beleidigung in zwei Fällen zu weiteren 300 Mark Geldstrafe. Den Nebenklägern wurde die Befugnis der Urteilspublikation zugesprochen.

Die Juni-Tage-Mode im Kreml. Der Rat der Volkskommissare beschloß, in sämtlichen Abteilungen und in allen Bureaus des Rates am 1. Oktober zur ununterbrochenen fünfjährigen Arbeitswoche überzugehen.

Ein- und Ausfuhrverbote.

Die Aufhebung bis zur Mitte nächsten Jahres.

Gestern lief in Genf die Frist für die Ratifikation des Abkommens über die allgemeine Aufhebung von Ein- und Ausfuhrverboten ab. Obwohl gestern nach Italien und Südamerika ihre Ratifikationen hinterlegten, ist die für das Inkrafttreten notwendige Zahl von 18 Ratifikationen nicht erreicht worden. Auch die für das Inkrafttreten notwendige Ratifikation durch Deutschland steht, durch die Parlamentsferien verzögert, noch aus.

Anfang Dezember tritt in Genf eine Spezialkonferenz zusammen, die über das Inkrafttreten zu beschließen hat. Voraussichtlich wird dann beschlossen werden, daß das Abkommen am 1. Januar in Kraft tritt. Die Regierungen haben dann noch sechs Monate Zeit, die Ein- und Ausfuhrverbote aufzuheben.

Der Vertrag vor dem Reichstag.

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Dienstag unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Rejeune-Dung mit dem Befehlentwurf zur Ausführung der

Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz.

Ministerialdirektor Boffe begründete die Vorlage mit dem Hinweis, daß diese Vorlage mit den dazu gehörigen Anlagen die erste Arbeit des Völkerbundes von weittragender Bedeutung ist, die dem Abschluß nahe gebracht ist. Es ist

der erste kollektive Handelsvertrag.

Hier läge ein einheitlicher Wille zum Ausdruck, der das System der Ausfuhr- und Einfuhrverbote als Mittel der Wirtschaft- und Handelspolitik verwirft. Für Deutschland bleibe ein Einfuhrverbot für Kohle und ein Ausfuhrverbot für Schrott.

Abg. Dr. Schaefer (D. Sp.) brachte die ungünstige Behandlung der deutschen Farbstoffeinfuhr in England, auch der er-



Baron Theodor Adelswärd,

der Präsident der Interparlamentarischen Union, die im Vorjahre in Berlin lagte, ist im Alter von fast 70 Jahren gestorben

laubten Einfuhr, durch die Schilane der Analyse dieser Farbstoffe zur Sprache, die die Einfuhr um vier und mehr Wochen verzögere. Das Gesetz wird darauf mit 17 Stimmen bei neun Stimmenthaltungen angenommen.

Es soll folgende internationale Abkommen in Kraft setzen:

1. Das Genfer Abkommen vom 8. November 1927 zur Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und -beschränkungen.
2. Die Genfer Vereinbarung vom 11. Juli 1928 über die Ausfuhr von Häuten und Fellen und
3. die Genfer Vereinbarung vom 11. Juli 1928 über die Ausfuhr von Knochen.

Ferner bringt das Gesetz zahlreiche Änderungen des deutschen Zolltarifs.

Dann setzte der Ausschuß die verkaufliche Aussprache über den Stand der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen fort.

Genf, 2. Oktober.

Die amerikanische Ratifikationsurkunde über die allgemeine Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote, die nunmehr im Völkerbundssekretariat eingetroffen ist, ist von der Erklärung begleitet, daß die Vereinigten Staaten mit der Inkraftsetzung des Abkommens auch in dem Fall einverstanden sind, daß nicht alle 18 verlangten Ratifikationen zum 30. September vorliegen sollten.

Blutige Naziversammlung.

Ganzes Waffenarsenal gefunden.

In einem Lokal in der Hauptstraße in Tegel hielten gestern Abend Nationalsozialisten eine Versammlung ab. Als die Versammlungsteilnehmer nach Schluß der Kundgebung den Saal verließen, kam es plötzlich zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf ein Kommunist niedergestochen wurde.

Angeblich sollen sich unter den Versammlungsteilnehmern einige Kommunisten befunden haben, die abfällige Bemerkungen machten und mit Hakenkreuzern sofort in ein Handgemenge gerieten. Es entstand eine allgemeine Schlägerei und die Gegner drangen mit Messern, Berglästern usw. aufeinander ein. Der 19jährige Gerhard Nibel aus Wittenau, der Mitglied der kommunistischen Partei ist, erhielt mehrere tiefe Messerschnitte in den Kopf und in den Rücken. In schwerverletztem Zustande mußte er über die Tegelener Rettungswache ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Polizei drang sofort in den Saal ein und trennte die Kämpfenden. Leider ist es nicht gelungen, den Messerstecher zu ermitteln. In dem Tumult konnte er unbemerkt entkommen. Der Saalzugang wurde sofort abgesperrt, so daß niemand mehr hinein oder heraus konnte. Alle wurden jetzt auf Waffen durchsucht; es wurde folgendes festgestellt: fünf Personen besaßen sich im Besitz von Revolvern. Die Durchsuchten wurden festgenommen und nach dem Präsidium gebracht. Sie werden sich wegen unbefugten Waffeneigentums zu verantworten haben. Als der Saal ziemlich geräumt war, entdeckten die Polizeibeamten ein ganzes Waffenarsenal. Unter Tischen, Stühlen sowie hinter der Heizanlage, überall stießen die Beamten auf Wundwerkzeuge. Insgesamt wurden gefunden: 6 Pistolen, 35 Schuß Munition, 9 Totschläger, 3 Gummiknüppel, 9 Schlagringe, 6 Dolche, 2 Messer und eine starke Felle. Diese Funde beweisen erneut, daß Nationalsozialisten ohne weiteres bewaffneten Banden gleichzusetzen sind und demgemäß auch behandelt werden sollten.

Theater und Film.

Renaissance-Theater.

„Stempelbrüder“ von Richard Duschinsky.

Duschinsky ist Schauspieler und sozial stark interessiert. Zu den proletarischen Schriftstellern, die heute heranwachsen, und ihre Genossen ohne viel Jammer zum fröhlichen Klassenkampf auffordern, gehört er nicht. Seine Ergriffenheit äußert sich in tiefer Schwermut. Sein Theaterstück gegen die Arbeitslosigkeit wird zur Verzweiflungstragödie.

Tischler Lorenz, der das Elend des Stempelbruders nicht mehr erträgt, öffnet die Cashähne, um sich und seine Frau umzubringen. Dem Tod entgeht mit knapper Not allein die junge Frau, die das Zukunftsleben im Schoße trägt. Sie muß sich tobend wehren, um der Vergiftung zu entkommen. Vielleicht werden für sie und ihr Kind die Tage einstweilen besser sein.

In der Wohnung des stempelnden Tischlers Lorenz, dem Berliner Bodenammerquartier, haust dieses entsetzliche Elend: Lorenz selbst, von Natur vierschrötig, doch längst in den Nerven untergraben durch die unfreiwillige Faulheit. Der Arbeitslosensohn wird zum Verbrecher. Die arbeitslosen Schloßbürgerchen verkommen entsehrlich. Der eine wird ein Strichjunge, dabei ist er „stink-normal“, zwei Intellektuelle, Dichter und Philosoph, sind durch Arbeitslosigkeit an den Rand des Daseins gequert, hilflose Karren sind sie geworden. Dazu das trante Kind im Bett. Und das junge Mädchen, das den hungernden Dichter liebt, und dem zahlungsfähigen Trödler auch ihren hübschen Leib verkaufen muß. Es gilt eine kolossale Verchiebung des Gerechtigkeitsmaßes, daß Arbeitswille auch Arbeitslohn finden muß.

Grau in grau oder grell in grell alles. Und dazu die Anklage gegen den Staat, der verlangt, daß diese Leute nicht aufmaulen, der mit Polizeischeinwerfern die Häuser abstrahlt, um zu spionieren, ob unter diesen Verzweifelten staatsfeindliche Rebellen abzufangen sind. Unter den Arbeitslosen arbeitet nur regelmäßig und erfolgreich die Straßendirne. Doch sie flieht bald aus der Elendswohnung wie die Ratten vom sinkenden Schiff. Und die Cashähne werden aufgeschraubt.

Das ganze Stück ist mehr symbolisch als realistisch. Der Dramatiker parodiert sein Elendmotto wie ein Musiker, der aus einer Tonfolge alle starken Effekte herausholen will.

Der Regisseur Hartung löst das ganze Stück auf die Stimmung des düsteren „Nachtspiels“ ab. Schon die Bühnendekoration, die das Elendsquartier birgt, ist zusammengesetzt aus Botten und Lumpen. Die Bühne soll ein symbolisches Zentrum des Grauens darstellen. Die Schauspieler freuen sich, von hier aus auf die jähesten Tränenrinnen wirken zu können. Alles spielt, indem es grobhartig übertritt.

George ist der tragische Tischlermeister, vollendet in der Breite des Stils, sehr gründlich, wenn er in Verzweiflung explodiert. Hedwig Wangel spielt pompös und trotzdem unwahr die abgehegte Proletariermutter. All diese Schauspieler wollen imponierende Bühnenfiguren sein, so auch Frau Körner, das arme Proletariatsmädchen, so auch Speelmann, der Verbrecher aus sozialer Not, so auch Odemar und Carl Goeh, die Repräsentanten der verhungerten Intelligenz und endlich Stessart, der als Trödler der einzig siegreiche Lebensbewinger in diesem Schauspiel der Hilflosen ist.

Sie spielen alle, als wenn sie für Kinder im Kino spielten. Sie machen ein Volksstück und ihre Zuschauer sind doch nur zahlungsfrüchtige Theaterabonnenten ohne jede Kalidität. Der beste Sachkenner für Arbeitslosensprobleme, der Arbeitslose selbst, würde erstau und erboht sein, daß kein Schicksal so romantisch und grauig aufgeschaut wird. Die Wirklichkeitstragödie ist eben einfacher und geradischer, sie gibt auch weniger Anlaß zu erprobten Bühneneffekten und philosophischen Betrachtungen. Es herrscht in allem eine Uebertriebung, ein nicht lobenswertes Tonfilmsystem, ein Mißverständnis, kein weltanschaulich befestigter Standpunkt. Nur dem Zufall ist es zu danken, daß sich die gespannten Zuschauer zwei Stunden lang für die arbeitslosen Proletarier erwärmen. Die Tendenz des Dramatikers reicht eben nur für den Theaterabend, sie wird nicht reichen für den ganzen, langwierigen Klassenkampf.

Max Hochdorf.

„Der Kaufmann von Venedig.“

Neueinstudierung im Schillertheater.

Dieser Shakespeare-Abend des Schillertheaters ist zweite Garnitur, freudvoller Abtatsch einer Aufführung im Staatsschauspielhaus. Man wird den Gedanken nicht los, daß es sich um eine Verlegenheitsinszenierung handelt, daß „Der Kaufmann von Venedig“ als Bühnenbühner dienen soll. Die Bühnenbilder sind fast und erschreckend nüchtern, und die Verwendung abgelegter Requisiten von ehemaligem Glanz macht einen um so trostloseren Eindruck. In diesem Kulissen-Theater stehen die Schauspieler lustlos und ohne Anteilnahme herum und langweilen sich und die Zuschauer. „Der Kaufmann von Venedig“ erfordert reslos aufeinander abgestimmte Darsteller. Im Schillertheater ist davon nichts zu merken. Jeder spielt seinen eigenen Stil. Der Reichtum des Schauspiels an poetischem Duft geht dabei ebenso verloren wie der Humor der Bobbo-Szenen. Trotz alledem hätte es zum Erfolg genügt, wenn wenigstens die beiden Hauptfiguren, Shylock und Portia, den Aufgaben gerecht geworden wären. Die Portia der Marie Hein löst nur wehmütige Erinnerungen an Kortners ehemalige Partnerin aufkommen, an Elisabeth Bergner. Sie wird recht und schickt mit ihren Versen fertig, erfährt aber nicht die Seele ihrer Rolle. Bei all ihrer Lebhaftigkeit bleibt sie eine leblose Marionette. Früh Kortners Shylock ist über alles Lob erhoben. Kortner spielt nicht den einen Shylock, die Tragik des ganzen verachteten und getretenen Judenstammes schreibt es aus gequälter Seele. Seine Stimme hat tausend Register, mit denen er zu spielen weiß. Herrlich sein Uebergang vom Triumph zu völliger Zerbrochenheit in der Gerichtszene. Das macht ihm seiner nach. Kortners überragende Kunst reicht um so peinlicher von der Alltagsdarstellung der übrigen ab. Shylock allein kann den „Kaufmann von Venedig“ nicht tragen. Solche arbeitslosen Inszenierungen darf sich ein Staatstheater nicht leisten.

Dgr.

Amundsens Nordpolfahrt im Film

Ufa-Pavillon.

Erst jetzt nach Amundsens Tode wird dieser Film zur Ausführung freigegeben. Solange hat die Familie Amundsen ihn zurückgehalten, weil er selber es so bestimmt haben soll.

Erst als er durch norwegische und amerikanische Freunde die Mittel zusammengebracht hatte, um ein Luftschiff zu erwerben, konnte er an die Ausführung seiner Pläne gehen. Der Film zeigt, wie er das von dem Oberst Robile in Italien gebaute halbstarre Luftschiff übernimmt, das dann nach Norwegen und ohne ihn über Leningrad

nach Spitzbergen fährt, wo in Kingsbay in aller Eile eine Luftschiffhalle errichtet worden ist. Sehr ausführlich wird das Leben und Treiben auf Spitzbergen geschildert, auch die Ankunft, der Abflug und die Rückkehr Byrds mit seinem Flugzeug wird bildlich durchgeführt. Dann endlich kommt der große Augenblick, wo Amundsen selber mit Robile startet. Herrliche Bilder von Spitzbergen, vom Luftschiff ausgenommene Ausblicke auf Treibeis und festes Eis bereiten den Moment vor, wo der Nordpol überflogen wird. Er ist eine weiße Eisfläche, die sich in nichts von anderen Eisflächen unterscheidet! Dann geht die Fahrt weiter in der Richtung auf Alaska. Rebel und Sturm bereiten der „Norge“ ihr Schicksal; sie muß herunter und wird manövrierunfähig. Wir sind Zeugen, wie das Luftschiff abgemacht wird, und die Teilnehmer mit anderen Transportmitteln nach Rome und dann nach Seattle an der pazifischen Küste befördert werden. Den Schluß machen die Bewillkommensfeiern in Rom und Oslo aus. Zur Illustrierung von Amundsens Wort: „Der Weg zum Nordpol gehört dem großen Luftschiff“ erscheint ein Zeppelin, mit dem Ekener auch eine Nordpolfahrt plant.

Der Film leidet an dem Uebermaß offizieller Feiern. Robile spielt eine nebensächliche Rolle darin.

„Spiel um den Mann.“

Litania-Palast.

Nach dem Rezept „Das Publikum löst sich alles gefallen“, hat F. Carlsen den Brei zu diesem Manuskript angerührt. Einer österrödischen Komtesse geht es so schlecht, daß sie arbeiten muß. Also, teutscher Spießer, hole dein Schneestuch aus der Tasche und weine. Wie die Bienen hinterm Honig, sind die Männer hinter der Komtesse her. Doch da der Kriminalfilm heute beliebter ist, als das Gefammer um die verlorene gute, alte Zeit, betätigt sich die Komtesse als Detektivin. Dieser Beruf wird ihr ziemlich leicht gemacht, da der Hochstapler, auf den sie Jagd macht, ein Trottel ist.

Der Regisseur Robert Land betritt kein Neuland. Er ist genau so unbedolken wie das Manuskript. Er arbeitet schlapp, ohne Nerven, ohne Gefühl, fernab von Spannung und Tempo. Viana Halb sieht schön aus, doch darum braucht sie sich nicht Schauspielerin zu nennen, denn sich gut zurechtmachen und schöne Kleider schön tragen, das können viele Frauen, die genügend Zeit haben, vor dem Spiegel zu stehen. Ganz schlimm behandelt Land den männlichen Hauptdarsteller Fred Louis Verch, den er als modernisierten Eckensteher Romo vor den Türen stehen oder der Komtesse nachlaufen läßt. Und das tut Verch mit so traurig-geekvollen Augen, als ob er das Publikum um Verzeihung bitte, daß er in einer solchen Rolle „glänzt“.

Erstklassig hingegen ist die Bühnenschauspiel, die uns mit Leonard Gautiers Hundereue „Die fleißigen Mauerer“ bekannt macht.

Konflikt zwischen Discator und Klopfer.

Zwischen dem offiziellen Direktor des Rollendorfsplatz-Theaters, Ludwig Klopfer, und seinem Oberregisseur Viscator ist eine Fehde entbrannt, die wahrscheinlich zum Austritt Viscators aus dem Theater führen wird. Grund: die übermäßig kostspieligen Inszenierungen Viscators, die für den Betrieb untragbar sind. Kamentlich, wenn die betreffende Aufführung einen Mißerfolg hat, wie es jüngst beim „Kaufmann von Berlin“ der Fall war.

Mag Halbes neues Drama.

Das Münchener Staatstheater, verpflichtet zur Treue für den in München lebenden Dichter der „Jugend“, hat wiederum wie letzte Saison ein Schauspiel Halbes uraufgeführt. Allerdings wirkt dieses jüngste Opus „Präsidentenwahl“ in seiner veralteten Problemstellung und Technik wie ein ausgegrabenes Jugendstück aus dem vergangenen Jahrhundert. Im Schatten Lebens stehend, fehlt diesem Werk die konsequente dramatische Konstruktion, die kluge Technik und Spannung des nordischen Gesellschaftskritikers, wie sie noch heute in dessen Stücken padend zu spüren sind. Ort der Handlung, ein kleines Staatswesen an der See das unruhiger als Halbes Heimat zu erraten ist, und die hierin geführte Politik, die mit einer Präsidentenwahl schließt, sind der eigentlichen Handlung nur aufgepropft. Im Grunde geht es um eine Frau, die zwischen zwei Männern die Wahl hat.

Die Schauspielerin Maria Reinhold, die ihren Beliebten Christoph Doerbad verlassen hat, um eine sogenannte gute Partie zu machen, sucht diesen Einstmaligen zu Beginn des Stückes auf, um ihn zu bewegen, ihr früheres Verhältnis dem jetzigen Manne gegenüber in Worte zu stellen. Es folgt nun eine schroffe Gegenüberstellung der beiden Männer, wobei die Weiblichkeit im 2. Akt vergegen hat, was ihr im 1. von Belang war. Alsdann versucht der Mann der Schauspielerin, ein Privatagent namens Anderson, Doerbads Präsidentenkandidatur zu vereiteln, was ihm aber mißlingt, da der Rivale nach dem Vorbild des Konfuis Bernick in den „Stügen der Gesellschaft“ eine Beichte vor verkommenem Fischerswolf ablegt, dessen Sympathie er übrigens von vornherein durch Vorführung seiner Muskelkraft gesichert hat. Ende gut, alles gut, der unbeliebte Privatagent ist mattgesetzt und die Schauspielerin landet als Gattin des Präsidenten.

Ein Kulissenstück alten Schemas, undstuiabel für unsere Zeit und höchstens denkbar für die kleine Provinz. Man gab dem Dichter der „Jugend“ Gelegenheit, den Beifall mit seinen Darstellern zu quittieren.

A. M.

Tagung der Preussischen Dichteraademie.

Am Montag sagte in Kassel die Preussische Dichteraademie und die Reichsrundfunkgesellschaft, um über die bedeutungsvolle Frage zu sprechen, wie der Dichter von heute sein Werk durch den Rundfunk am besten zur Geltung bringen könne. Außer dem Präsidenten der Dichteraademie, Walter von Moos, bemerkte man u. a. Guido Zweig, Doebelin, Paquet, Eulenberg, Frank, Rjeler, Ussauer. Es waren ferner die deutschen Rundfunkintendanten entweder selbst zugegen, oder hatten Vertreter entsandt. Insgesamt waren 80 Personen anwesend. Das preussische Kultusministerium hatte den Direktor der staatlichen Kunstausstellungen in Berlin, Prof. Boehold, entsandt. U. a. wurde die Forderung des politischen Dialogs erörtert. Sie regte zu einer lebhaften Aussprache an, die auch auf die Zensur übergriff. Es ist sehr bedauerlich, daß die Erörterungen, die doch auch das Interesse der Öffentlichkeit haben, hinter verschlossenen Türen stattfinden. Auch die Presse war ausgeschlossen.

Der Männerchor Nichte-Georgia 1879 veranstaltet zur Feier seines 50-jährigen Bestehens am 6. Oktober, vormittags 11 Uhr, ein Festkonzert in der Oper am Platz der Republik.

Fünfzig Jahre Reichsgericht.

Zur Geschichte der politischen Justiz in Deutschland.

Das Reichsgericht beging gestern die Feier seines fünfzigjährigen Jubiläums. Als der Reichstag zum Sitz des höchsten Gerichts Leipzig, nicht Berlin, bestimmte, ließ er sich von dem Wunsch leiten, die Unabhängigkeit der Richter gegen Beeinflussungsversuche der Regierung zu schützen. Er hat sein Ziel nicht erreicht. Damals herrschte im Reich Bismarck, der, wie wir aus den Erinnerungen des früheren preussischen Kultusministers Hoffe wissen, auf dem Standpunkt gestanden hat, daß nur „politisch zuverlässige“ Richter und Staatsanwälte in die höheren Stellen aufrücken dürften. So wurde zum Oberreichsanwalt Herr Tessendorf ernannt, der zwar keine juristische Beachte war, aber Proben seiner Entschlossenheit abgelegt hatte, das Strafgesetz rückwärts in den Dienst des Kampfes gegen die Sozialdemokratie zu stellen. So wurden in Preußen und einer erheblichen Zahl der anderen deutschen Staaten nur solche Richter für das Reichsgericht vorgeschlagen, deren Einstellung die gleiche war wie die Tessendorfs. Bei dieser Art der Auslese blieb es während der ganzen Dauer des Oberrichteramtes.

Die Rechtsprechung des Reichsgerichts läßt vielfältig die Wirkungen solcher Regimen erkennen. Das Reichsgericht hat die Entdeckung gemacht, daß die sozialdemokratische Partei unter dem Sozialistengesetz ein Geheimbund war, zu dessen Zwecken es gehörte, eine Maßregel der Verwaltung, nämlich das Verbot des „Sozialdemokrat“ unmöglich zu machen. Denn auf ihren Parteitag sei über den Stand dieser Zeitung berichtet und sie als offizielles Organ anerkannt worden; auch habe die Parteileitung zum Abonnement auf das Blatt aufgefordert. Mit dieser Begründung sind zahlreiche sozialdemokratische Führer, darunter Bebel, zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Gegen den alten Prof. Geffken hat Ende der achtziger Jahre das Reichsgericht auf Verlangen Bismarcks ein Verfahren wegen Landesverrats eingeleitet, weil er das Kriegstagebuch des Kaisers Friedrich von 1870/71 veröffentlicht hatte. Nachdem der Beschuldigte auf Grund eines Haftbefehls des Reichsgerichts sich über drei Monate in Haft befunden hatte, wurde der Prozeß eingestellt. Der Sachverhalt war von vornherein klar gewesen, die Verhaftung daher unverständlich. Allgemein bekannt ist, daß das Reichsgericht den Streik während des Krieges als Landesverrat bestraft hat, obwohl das Koalitionsrecht fortbestand. Die Begründung war: Der Ausbruch eines Krieges schafft Sonderrechte. Er erzeugt für den

Deutschen die zwingende Verpflichtung, nichts zu unternehmen, was geeignet ist, einer feindlichen Macht Vorhub zu leisten oder der Kriegsmacht des Deutschen Reiches Nachteil zuzufügen. Dieser Argumentation lag die Verwechslung einer moralischen und einer rechtlichen Verpflichtung zugrunde. Daß sie dem Willen des Gesetzgebers nicht entsprochen hat, ist leicht zu beweisen. Ist der Streik der Arbeiter während des Krieges Landesverrat, so muß das gleiche von der vorfälligen Nichterfüllung von Lieferungsverträgen über Bedürfnisse des Heeres oder der Marine durch die Arbeitgeber gelten. Solche Verstöße bedroht aber das Strafgesetzbuch in einer Sonderbestimmung, die völlig überflüssig gewesen wäre, wenn die Rechtsauffassung des Reichsgerichts richtig wäre, und zwar mit einer wesentlich geringeren Strafe als den Landesverrat.

Gleichfalls bekannt sind die Urteile des Reichsgerichts in Hoch- und Landesverratsprozessen aus der Zeit nach dem Kriege. Bei den ersteren, deren Opfer ausnahmslos Kommunisten waren, wurde die revolutionäre Theorie der KPD. dazu verwendet, einzelne Handlungen ihrer Angehörigen als hochverräterisch anzusprechen. Das Hochverratsverfahren gegen Herrn Clah wurde dagegen mit einer mehr als gekünstelten Begründung eingestellt.

Alle diese und andere Erinnerungen halten uns davon ab, dem Reichsgericht aus Anlaß seiner fünfzigjährigen Glückwünsche zu spenden. Aber ohne einen Wunsch wollen wir diesen Aufsatz nicht schließen. In den fünfzig Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Preußen einen Richter namens Bornemann, der die Gerechtigkeit höher bewertete als die Gunst seiner Vorgesetzten. Er hat sich öffentlich zu dem Grundsatz betannt:

„Je mehr meine eigenen politischen Ideen von denen des Angeklagten abweichen, um so strenger bin ich darauf bedacht, in politischen Prozessen die Grenzen der Objektivität zu überschreiten. Denn der Gedanke würde mir unerträglich sein, daß meine politischen Anschauungen mein richterliches Urteil beeinflussen.“

Möge jedes Mitglied des Reichsgerichts dieser Worte stets eingedenk sein und nach ihnen handeln! Dann werden wir dem höchsten Gericht in Zukunft diejenige Hochachtung ausdrücken können, die wir jedem Mann und insbesondere dem Richter von echtem Schrot und Korn gern zu zahlen bereit sind.

Die Frauen und der 17. November.

Unsere Gewerkschaftsgenossinnen rüsten!

Das Frauensekretariat der SPD. veranstaltete in der richtigen Erkenntnis, daß zu den bevorstehenden Kommunalwahlen eine verstärkte Agitation auch der Frauen in den Betrieben notwendig ist, eine Zusammenkunft der gewerkschaftlich organisierten parteigenössigen Arbeiterinnen in den Sophienböden.

Genossin Stadtverordnete Dr. med. Käthe Frankenthal referierte über das Thema „Die Frau und die Kommunalwahlen“. Sie informierte ausgezeichnet über die Tätigkeit der Sozialdemokratie im Stadtparlament und brachte dabei zum Ausdruck, daß die weiblichen sozialdemokratischen Stadtverordneten sich auf allen Gebieten gleichmäßig aktiv beteiligt haben. Die Kommunisten, die nur eine Gefahr kennen, nämlich: ruhiges, stetiges Arbeiten der Sozialdemokratie, haben es vorgezogen, in der Kommune eine reine Demonstrationspolitik zu treiben, so daß bei der Vertretung der Interessen des werktätigen Volkes nicht auf sie zu rechnen war. Durch unermüdete sachliche Arbeit ist es der Sozialdemokratie trotzdem gelungen, manche Fortschritte zu erreichen. Es ist die Aufgabe der kommenden Stadtverordnetenversammlung, die Erfolge zu ergänzen und auszubauen. Die Berliner Bevölkerung besteht aus über 50 Proz. Arbeitern. Ueber 50 Proz. der Wähler sind Frauen! Es wird am 17. November an den Frauen liegen, ob wir wirklich ein rotes Berlin bekommen.

Genossin Kern gab Anregungen für die Vorbereitung zum 17. November in den Betrieben. Leider ist die politische Organisation der Frauen ihrer zunehmenden Verwendung im Erwerbsleben noch nicht im gleichen Maße gefolgt. In Berlin sind z. B. allein

in der Bekleidungsindustrie 91 000 Frauen, in der elektrotechnischen Industrie 46 000 Frauen

beschäftigt. Die Agitation muß daher in erster Linie darauf gerichtet sein, die in den Betrieben erwerbstätigen Frauen politisch und gewerkschaftlich zu erziehen. Die kommenden Wochen werden den Frauen ausreichend Gelegenheit bieten, in den Betrieben Aufklärungsarbeit zu leisten.

Die Aussprache gab wertvolle Anregungen für die Art der Agitation unter den Arbeiterinnen.

Die Einkehr in Finnland.

Von der anderen Seite gesehen.

Gestern berichteten wir über den Entschluß der finnländischen Gewerkschaftsverbände, die bisherige Verbindung mit Moskau abzubrechen und sich wieder der Amsterdamer Internationale anzuschließen. Heute berichtet die „Rote Fahne“ darüber: „Finnische Sozialdemokratie spaltet die Gewerkschaften.“

„Helsingfors, 1. Oktober. Die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer haben am Montag beschlossen, die Gewerkschaftsorganisation zu spalten und einen eigenen Verband zu gründen. Der Grund für diese Spaltung ist, daß die Gewerkschaftsorganisationen unter Führung der Kommunisten stehen.“

Das ist allerdings der Grund. Die finnländischen Gewerkschaften hatten sich im Vertrauen auf die Versprechungen der KPD. der kommunistischen Leitung unterstellt.

Nachdem sie jahrelange Erfahrungen mit diesem gewerkschaftlich unerschütterlichen Verhältnis gemacht haben, sind sie es bald überdrüssig geworden und brachten endlich die Kraft auf, es zu lösen.

Der Spalter zwischen Finnland und Amsterdam war die KPD. Sie hatte reichlich Gelegenheit zu beweisen, ob sie es mit der Gewerkschaftsbewegung ehrlich meint oder nicht. Dieser Beweis ist ihr gründlich mißlungen, weil die KPD. ein Feind der „reformistischen“ Gewerkschaften ist, weil sie die Gewerkschaftsbewegung als ein Werkzeug zu ihren politischen Aktionen mißbrauchen will.

Den Gewerkschaftsverbänden in Finnland war es sicher nicht leicht gemacht, aus ihren Erfahrungen mit der „Einheitsfront“ — wie die KPD. sie ausspricht — nunmehr die Konsequenzen zu ziehen. Sie hat sie gezogen und der kommunistischen Bevormundung ein Ende gemacht.

Die Zahl der Arbeitslosen in England. Im 23. September betrug die Zahl der Arbeitslosen in England 1 163 000. Sie hat gegenüber der Vorwoche um 150 000 zugenommen, beträgt jedoch um 130 000 weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Rühle, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

Kommunistischer Streikabbruch.

Auf dem Tieh-Neubau.

Die Schuld an dem Mißerfolg dieses wilden Streiks, den die KPD. unter Ausschaltung des Bauwerksbundes unternommen hat, wird jetzt der Organisation in die Schuhe zu schieben versucht.

Der Bauwerksbund habe den — ohne sein Befragen und ohne seine Zustimmung — Streikenden die Unterstützung versagt. Dabei ist der „Opposition“ sehr wohl bekannt, daß die Organisation als Tarifkontrahent keinen wilden Streik unterstützen kann, selbst wenn sie so unsinnig handeln wollte, einen gegen sie selber gerichteten Streik zu unterstützen.

Von den Stukkateuren wie von allen anderen auf dem Tieh-Neubau beschäftigten Arbeitern forderte die KPD. die Arbeits-einstellung aus Solidarität mit dem wilden Streik, bei dessen Infizierung sie ebenfalls nicht gefragt worden waren. Erst nachdem wir festgestellt hatten, daß die im wilden Streik stehenden, auf dem Tieh-Neubau oder arbeitenden Rohrlieger sich an dem von ihrer KPD.-Zentrale eingeleiteten wilden Bauarbeiterstreik nicht beteiligten, zog Riederkirchner seine Rohrlieger zurück — um sie auf anderen Stellen weiterarbeiten zu lassen.

Die streikenden Bauarbeiter glaubten, was den im Streik arbeitenden Rohrliegern recht sei, müsse ihnen billig sein. Sie wollten auf dem Tieh-Neubau streiken, aber ebenfalls auf anderen, nicht von ihnen bedrängten Baustellen die Arbeit aufnehmen. Das wurde ihnen jedoch verweigert.

Um von dieser Tatsache abzulenken, schimpfen die Rohrspäher in der „R. F.“ jetzt über den Genossen Drügemüller und den Bauwerksbund.

Wenn die Bauarbeiter, die der KPD.-Parole gefolgt sind, sich

jetzt ausrechnen, wie hoch ihr Lohnausfall durch den wilden Streik ist und wie hoch die Wirtschaftsbeihilfe von wöchentlich drei Mark statt der geforderten zwanzig Mark ist, in den Wochen, in denen sie noch auf diesem Bau Arbeit haben, dann werden sie finden, was bei solchen organisationsfeindlichen kommunistischen Aktionen für sie herauskommt. Daraus werden sie „ihre Lehren für kommende Zeiten zu ziehen wissen“, nur in anderem Sinne wie die Mächer es sich denken.

Goldfüllfeder-König war es!

Wien, 2. Oktober.

Der unter dem Spitznamen Goldfüllfeder-König wegen seiner verschiedenen Streiche zur Irreführung der Behörden bekannte Kaufmann Winkler stellte sich heute wegen des fingierten Selbstmordes am Königssee der Wiener Polizei. Er gab an, dies sei sein letzter Versuch gewesen, ein vor Jahren in Dresden gegen ihn gefälltes irriges Strafurteil nochmals zur Erörterung zu stellen. Er wurde von der Polizei wieder entlassen, doch wurde gegen ihn ein Strafverfahren wegen Irreführung der Behörden und Falschmeldung eingeleitet. Der „Vorwärts“ hatte seinerzeit darauf hingewiesen, daß es sich wahrscheinlich um einen Streich des Winkler handelt. Diese Vermutung hat sich jetzt bestätigt.

Jahresplanwechsel der Reichsbahn am 6. Oktober. Am 6. Oktober 1929, dem Tage, an dem in den Ländern mit Sommerzeit die westeuropäische bzw. Amsterdamer Zeit wieder in Kraft tritt, beginnt bei der Deutschen Reichsbahn der Winterfahrplan. Die nur im Sommer verkehrenden Züge fallen von diesem Zeitpunkt ab weg. Im übrigen treten Änderungen von allgemeiner Bedeutung nicht ein.

Mittwoch, 2. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 206 20 Uhr
Mona Lisa

Mittwoch, 2. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr
Tyll

Staats-Oper Am Pl.d.Republ. Vorst. 57 10 1/2 Uhr
Der arme Matrose. Spanische Stunde. Angélique.
Städt. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr
Treibjagd

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2019 • neuhen erlaubt
Isabelita Ruiz
und weitere Attraktionen.

SCALA
Tägl. 2 Vorstell. 8 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 8256
Charlie Rivel, 3 Whirlwände, Long Tack Sam usw

GROSSES SCHAUPIELHAUS
tägl. 8 Uhr

3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL
Gesamt-Einstellung: Prof. Ernst Stern.
3 Uhr Sonntag nachmittags angek. halbe Preise.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von Paul Frank

Volksbühne
Theater am Hülwenplatz
Täglich 8 Uhr
Dantons Tod
v. Georg Büchner
Regie: Karl Heinz Martin

Städt. Schiller-Th. 8 Uhr
Treibjagd
Staatsoper am Platz der Republik 7 1/2 Uhr
Der arme Matrose Spanische Stunde Angélique.
Piscator - Bühne 8 Uhr
Der Kaufmann von Berlin

Kammerspiele D. I. Norden 12.310 8 1/2 Uhr Ende gegen 10 1/2
Der Unwiderstehliche Komödie von Géraldy und Spitzer
Regie: Gustaf Gründgens

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Kleingärtner Straße 8 1/2 Uhr
Hannibal ante portas
Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr
Scribbys Suppen sind die besten
Lustspiel von Julius Berta

Die Komödie
11 Bismck. 241/7516 8 1/2 Uhr
Ende geg. 10 1/2 Uhr
Kolportage
Komödie von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lotharstr. 37.
Unwiderstlich nur bis 3. Oktober
Wem gehört mein Mann!
Freitag, den 4. Okt. über zum 1. Male
Vortage Hochzeitsnacht!
Gutschein für 1-4 Personen
Fautteil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 6-80 M.

Reichshallen-Theater
Allabendl. [8] Sonntag nachm. [3]
Stettiner 50 Sänger
Jahre
Fest-Programm I
Nachmittags halbe Preise.
Oenhoff-Brett
Variété
Tanz - Konzert.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Nanie
am Flügel
Rudolf Nelson

Betten-Fürst
Gegründet 1908
Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Inlett
Fabrik für sämtliche Polstermöbel
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31 u. 33
Tel.: F 2 Neukölln 1424
Filiale: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 152

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Cyankali
\$ 218
von Friedrich Wolf

Theat. am Kolth. Tor
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt. nachm. 3 U.
Elite-Sänger
Der doppelte Alwin! „Ein Weirre-ord d. Lach.“

Planetarium am Zoo
Friedr. Lindenthaler Str. 8
3. Barbarossa 5578
10 1/2 Uhr Herbst-
abend am Stern-
himmel
18 1/2 Uhr Bis an die
Grenzen der Welt
20 1/2 Uhr Rätsel des
Sternenlichtes
Tägl. außer Montags
u. Mitw. Erwauchs-
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mitw.-Erwauchsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Qualitäts-Rabatt-
u. Reklamemarken**
gegen Nachzahlung
gesetzt, gesch.
fertigt seit 48 Jahr
als Spezialität.
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Jüngerer Parteigenosse gesucht,
der sich gegen entsprechende Vergütung
einige Stunden der Woche an einem
Wochenblatt organisatorisch und
politisch betätigen kann. Es wäre er-
wünscht, wenn ein Zimmer als Bureau-
raum möglichst mit Fernsprecher zur
Verfügung gestellt werden kann. Offerten
unter Angabe von Referenzen sofort
an die Geschäftsstelle des „Vorwärts“,
Lindenstraße 3, unter Z. 25.

Beleuchtungs-Körper
35
18 MONAT RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 27-29

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 152,
Billettkasse: Alexander 5422
Täglich 8.15 Uhr
Die Weber
von Gerhart Hauptmann
Jeden Mittwoch 5.00 Uhr
Das tapfere Schneiderlein
Jeden Sonnabend 5.00 Uhr
und jeden Sonntag 2.30 Uhr
Schneewittchen

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins (R 97)
10 eigene Dampfmolkereien

Leopold Jessner: Funk und Theater

Ihre Aufgaben und Zukunftsmöglichkeiten

Im Rahmen des Sozialistischen Kulturtages in Frankfurt a. M. hielt der Intendant des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin, Genosse Leopold Jessner, einen Vortrag über „Funk und Theater“, den wir seiner Bedeutung gemäß ausführlich wiedergeben.

Mein Thema gebietet mir, zu Beginn noch einmal Fragen zu stellen, die wohl gestern schon hier ausführlich erörtert wurden. Aber es ist schwer, in die Mitte der Dinge zu kommen, ohne vorher die größeren Zusammenhänge wenigstens im Ueberblick aufgerollt zu haben.

Seit Kulturpolitik, sei es von Herrschenden, sei es von Bürgern, sei es vom Volke, getrieben wird, gibt es verschiedene Mittel der Uebertragung. Das Elementarmittel bis auf den heutigen Tag ist die Schule. Im Fortgang der Jahrhunderte avancierte dann das Theater zu einem wichtigen Posten der Kulturpolitik. Je weiter sich das Theater vom Stagespiel bloßen Komödiantentums entfernte, je mehr es sich sowohl der historischen Stoffe aus der Vergangenheit wie der aktuellen Gegenwartsprobleme bemächtigte, wurde es zu einem Ratgeber, auf dessen Brettern dem Publikum auf eine, logen wir unterhaltende und erhebende Weise, kulturelle Begebenheiten übermittelt wurden. Bis auf den heutigen Tag — und heute mehr denn je — ist das Theater eins der wichtigsten Instrumente der Kulturpolitik eines Volkes.

Seit einem Vierteljahrhundert hat sich zu diesen beiden Erscheinungen: Schule und Theater, noch eine dritte ergeben, nämlich der Film, der zunächst als ein reines Industrieprodukt betrachtet wurde, nun aber über das Technisch-Industrielle hinaus gleich dem Theater sich zum Kulturfaktor entwickelt. — Zunächst eine Stätte reiner Unterhaltung, ist nunmehr der Film als kulturpolitische Macht nicht mehr wegzudenken. Die Möglichkeit einer nationalen sowohl wie internationalen Verbreitung hat hier der Kulturpolitik ein Instrument geschaffen, das, richtig angewandt, eine wirklich propagandistische Stütze werden kann. Und hier fällt uns, den sozialistischen Kulturpolitikern, die große Aufgabe zu:

das Publikum des Films in gleicher Weise zu organisieren, wie dies für das Theater bereits geschehen ist.

Ich meine hier jene Konsumentenorganisation, die infolge des Beispiels der freien Volksbühne als klassische Konsumentenorganisation, für den Besuch des Theaters inauguriert gewirkt hat. Wie die freie Volksbühnengemeinde als Großmacht dem Theater von heute eine Stütze ist, so könnte auch für die deutsche Filmproduktion solche Organisation eine wesentliche Hilfe bedeuten, die sich bis in die internationale Exportregulierung erstrecken könnte. Gerade aus unserem Kreise müßte auch hier die Initiative ergriffen werden, um dieses wichtige Bereich der Kulturpolitik in unser Wirkungsfeld einzugliedern.

Run tritt seit einigen Jahren als Neuererscheinung auf dem Gebiete der Kulturpolitik der Rundfunk in Aktion. Und mit dem Rundfunk ist die Möglichkeit der Kulturoverbreitung noch über den Film hinausgegangen. Denn was sind die Raumüberwindungen des Films gegen die physikalischen Möglichkeiten des Radio? Und wenn man sich über das erste Erkennen hinaus klar wird, daß hier eigentlich die wirkliche Möglichkeit einer Sozialisierung der Kulturpolitik gegeben ist, so muß man sich der Verantwortung klar sein, die diese Erkenntnis mit sich bringt. Und hier sehen die Wünsche derer ein, die von den Leitungen der einzelnen Sender größeren Mut verlangen. Mutig sein braucht nicht immer zu heißen: Extrem radikal zu sein. Wie wir in der Sozialpolitik lange über die sogenannte Elendstheorie hinaus sind, so brauchen wir auch in der Kulturpolitik keine Schwarz-Weiß-Zeichnungen mehr. Andererseits ist aber unangebracht jene Angst, die Tatsachen klar auszusprechen. Auch hier beim Rundfunk zeigt es sich, daß die Zensur nicht einmal so sehr von den übergeordneten Instanzen, sondern von dieser selbstsüggerierten Angst aller Beteiligten diktiert wird. Und es muß ausgesprochen werden, daß die Republik, statt von ihren Exponenten Mut zu fordern, den Zustand des Kompromißes, wenn auch nicht geboten, so doch oftmals nicht ungerne gesehen hat. Das aber hat sich auch bei dieser jungen Gründung des Rundfunks als bedrohlich erwiesen. Genau so schädlich wie dieser Zustand des Lauerens sich innerhalb des Theaters gezeigt hat, genau so schädlich, wie sich in dieser Beziehung das Theater erwiesen hat — und der Sprecher nimmt sich auch diesmal nicht aus — genau so schädlich ist der Funk schon jetzt geworden.

Nur eine durchgreifende Aktualisierung, nur eine zapfenartige Freilegung, kann ihn vor frühzeitiger Erstarrung bewahren.

Dies zu betonen hielt ich für meine Aufgabe, bevor ich die Separatfrage des Sendespiels aufrollte und somit zum eigentlichen Thema Funk und Theater übergehe.

Dieses Thema betrachten, heißt: die Berührungspunkte beider Mächte zu überprüfen und darüberhinaus die gegenseitige Abgrenzung zu ziehen.

Ueber die bloße Abendunterhaltung hinaus besteht die engere Berührungsmöglichkeit zwischen Funk und Theater in der Tatsache, daß der Funk sich des Theaterstoffs bemächtigt hat und aus dem Gebiete der Schauspiel- sowie der Opernliteratur Sendespiele veranstaltet. Das heißt also mit anderen Worten: man braucht nicht mehr ins Theater zu gehen, um heute „Egmont“, „Don Carlos“ und die zeitgenössische Literatur zu hören. Man braucht nicht mehr ins Theater zu gehen, um morgen „Meistersinger“, „Martha“ und den „Rosenkavalier“ zu hören. Was hat es hiermit auf sich?

Wenn man zunächst die prinzipielle Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Unterfangens unerörtert läßt, so taucht als erstes die Frage auf: welche Art von Bühnenwerken sich für solche Sendespielübertragung besonders eignen dürfte? Es werden dies auf dem Gebiete des Schauspiels die ganz auf Wort gestellten Dramen der Weltliteratur sein, Werke, bei denen die handelnde Bewegung etwas Sekundäres ist gegenüber den gedanklichen und phonetischen Mitteln, die ihnen als Hauptaufgabe zu eigen sind. Oder aber, es wird sich um Bühnenstücke handeln, in denen alle mimischen und handlungsmäßigen Elemente bereits in der Sprache enthalten sind und die einen bestimmten

Sprachrhythmus erzeugen, der die Plastik des Geschehens wiedergibt.

Was die Opernliteratur betrifft, so scheinen mir doch jene Opern, die auf der Grenze des Dratoriums liegen, als bestgeeignete.

Soviel zur Repertoirefrage des Sendespiels.

Die wichtigere aber ist die: kann das Schauspiel, kann die Oper überhaupt auf rein akustische Möglichkeiten hin reduziert werden? Und hier muß erwidert werden, daß die Wirkung des Schauspiels allein auf der Vereinheitlichung von Wort und Bewegung beruht, daß nicht umsonst das Wort Schauspiel geprägt worden ist, weil eben seine Kraft nicht zum mindesten in der plastischen Schau einer Handlung beruht. Selbst wenn man den Inhalt eines Schauspiels genau kennt, selbst wenn man es gelesen und auf der Bühne vereits gesehen hat, so kann eine rundfunkmäßige Wiedergabe nichts anderes bedeuten, als ein schwaches Erinnerungsbild des einmal Erlebten hervorzurufen.

Und was die Oper betrifft, so ist ihre unmittelbare Wiedergabe vor dem Mikrophon nicht weniger problematisch. — Eine Kunstgattung, die schon auf der Bühne vom kritischen Gesichtspunkt aus als ein Problem betrachtet wird, kann der persönlichen Darstellerschaft unmöglich entzogen werden. Das, was die Oper ja von der absoluten Musik unterscheidet, ist doch nun einmal, daß in ihr gehört und gesehen wird. Und das Sehen ist durchaus nicht sekundär. Nicht nur, weil das Bühnenbild, sondern vor allem, weil es die plastische Note der Persönlichkeit vermittelt. Und diese Persönlichkeit scheint mir, wird ein Schauspiel und ein Hört für die Oper sein, wenn einmal der Tonfilm infolge der Kostspieligkeit einer Operninstitution die kleinen und mittleren Opernbühnen verdrängen sollte. Denn eine wie große Annäherung der Tonfilm auch an die Wirklichkeit der Oper bedeutet, dieses Fehlen der plastischen Persönlichkeitsnähe wird ihn niemals zu einem vollgültigen Erfolg werden lassen.

Noch weniger aber kann der Rundfunk mit seiner nur akustischen Wirkung eine Existenzbedrohung der Oper bedeuten.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Rundfunkleitungen früher oder später von dieser Uebernahme der Schauspiel- und Opern- und gar Operetten- und Revue-Literatur in den Rundfunk abkommen werden und

daß es sich nur sozusagen um eine Katzenzeit bis zur Entsehung des rein akustischen Sendespiels handelt.

Denn, wenn auch die Schauspiel- und Opernsendung mit rundfunkmäßigen Änderungen geschieht, so bedeutet doch die Tatsache an sich im großen und ganzen nichts anderes, als wenn eine Filmgesellschaft auf die Idee käme, ihren Filmoperateur in ein Theater zu schicken, um die Vorgänge auf der Bühne, d. h. also die Vorstellung von A bis Z aufzunehmen, und dann dem Publikum in ihrem Filmpalast vorzuführen. Auf diesen Gedanken aber ist der Film selbst in seinen noch schüchternen und stoffarmen Anfängen nie gekommen. Die verantwortlichen Männer des Films mühten von vornherein, daß diese Gattung eine vollkommen anders geartete Dramaturgie voraussetzt, die sich wesentlich von der Dramaturgie des Theaters unterscheidet.

Niemand wird übersehen, daß sich die Anfänge solcher gesonderten Dramaturgie auch beim Rundfunk bemerkbar machen, einer Dramaturgie eben, die ganz auf akustische Möglichkeiten gestellt ist. Es sind ja bereits so viele technische Mittel für das Sendespiel gefunden worden, es sind ja bereits so viele Erfahrungen gesammelt und alle diese Vorstellungen haben sich zu einer so ausgeprägten Kennererschaft entwickelt.

daß die Rezepte der Radiodramaturgie zu einem guten Teil gegeben sind.

Diese dramaturgische Einsicht hat ja schon Unterhaltungsa-bende gezeitigt, die die Lösung der Hörspielfrage um eine große Strecke weitergebracht haben. Es entspricht der Gesetzmäßigkeit des Funks, daß das Musikalische hierbei eine dominierende Rolle spielt. So wurde neulich in Berlin unter ungeheurem Beifall der Presse ein „Songabend“ veranstaltet — eine Art Hör-Revue, die in lose aneinandergereihten Szenen belehrend zugleich und unterhaltend wirkte, die ohne eine, wie üblich, zwerfende Fabel, also ohne das, was man Handlung nennt, eine besondere Spannung erzeugte.

Man kann über Wert und Unwert eines „Song“-Abends gewiß verschiedener Meinung sein. Aber auf alle Fälle bedeutet er die Ausbeutung reiner Rundfunkmöglichkeiten. Und diese Möglichkeiten in ihren hundertfältigen Variationen zu erobern, aus ihnen die Höchstleistung entstehen zu lassen, ist dringlichste Forderung.

Die Leitung des Funk sei sich einmal bewußt, was das heißt, von keiner Tradition belastet zu sein.

Während das Theater mit feststehenden Konventionen und heiligen Traditionen zu rechnen und oftmals zu kämpfen hat, ist der noch jugendlichen Erscheinung des Rundfunks das Experiment gegeben und somit das produktivste Mittel jeder Betätigung.

Neu Stoffgebiete fruchtbar zu machen, die der rein akustischen Form entsprechen —

dies kann zu einer völlig neuen Kunstgattung führen, zu einer neuen Art von Volkskunst, d. h. einer Kunst, die für alle zugänglich ist.

ohne sich auf niederes Niveau zu begeben, einer Kunst, die der Masse entgegenkommt und trotzdem nicht aufhört, Kunst zu sein, einer Kunst, die primitiv ist, ohne banal zu werden, einer Kunst, die in gewisser Form aggressiv ist und Hintergründe aufreißt.

Und hier trifft die Aufgabe des Funks genau mit der Aufgabe des Theaters zusammen. Erst der Dichter, der für alle schreibt, ist der Dichter des heutigen Theaters. Erst der Schauspieler, der auch den Zweifelsinsten unter den Zweifelnden zum Lachen oder Weinen bringt, ist der Schauspieler des heutigen Theaters.

Die Kunstdarbietungen des Rundfunks (sowohl wie der Bühne müssen augenblicklich genau so weit vom Dggl der Gartenlaube wie vom l'art-pour-l'art-Standpunkt entfernt sein! Denn ihr Kontrahent ist der Mensch von heute, d. h. der unpsychologische, der un sentimental, der unpathetische Mensch. Und dieser Mensch will — in welcher Gewandung ihm auch immer Kunst geboten wird — seinem Ebenbilde begegnen. Dies mag im Ritterstüm sein oder im Saito oder im Arbeitsittel — darauf kommt es nicht an. Aber auf die Gesinnung kommt es an und auf die Sprache.

Diese Gegenwartstendenz der Kunst, die immer ein Zeichen revolutionärer Zeiten ist, führte so weit, daß man das Theater bereits mit der Gestaltwerdung eines dokumentarischen Zeitungsberichts identifiziert hat. Gewiß kann ein Zeitungsbericht theatralische Form annehmen. Aber die Frage der Wirkung wird immer eine Frage der zwingenden Gestaltung sein. Jede noch so aggressive Berichterstattung auf der Bühne verliert ihr Gewicht, wenn ihr jene formale Gesetzmäßigkeit fehlt, die die Tatsachen erst über die Zufälligkeit des einmaligen Geschehens hinaushebt.

Wenn man nun das gesamte Tagesprogramm des Rundfunks als ein einziges großes Sendespiel betrachtet, so ist hierzu zu sagen, daß der Rundfunk im Gegensatz zum Theater den Einzelfall berichtet, ohne ihn zu gestalten. Nur die Tatsachen als solche haben hier Interesse. Und dennoch unterscheidet sich das Gesamtbild der Rundfunkportage wesentlich von der Berichterstattung einer Zeitung.

Ein guter Rundfunkleiter muß sozusagen ein Dramatarg des täglichen Lebens sein.

Seine Aufgabe ist es, aus jedem Tag und seinem Geschehen eine Hörrevue größter Stils zu machen — zusammengeschnitten wie ein akustischer Film: mit Spannungsmomenten, Ueberschneidungen, Steigerungen, darstellerischen Zuspitzungen. Ich könnte mir z. B. denken, daß mitten in einen Vortrag über Bienenzucht hinein eine wichtige Nachricht über irgendeine die Gemüter in Erregung haltende Begebenheit eingeschoben wird — mag es sich um Südpolepeditionen, Dzeanflüge, politische Sensationen handeln.

Je mehr die sein läuferische Ausbreitung der Tagesberichterstattung verschwindet, um so mehr wird der Funk wirklich ein Abbild der Simultanerscheinungen des Lebens werden.

Das Theater, meine Genossen und Genossinnen, hat heute mit einem bestimmten Publikumsgesicht zu rechnen. Es wird dies je nach örtlicher Lage und nach Geschmackstendenz der einzelnen Bühne ein Publikum der Gesellschaft sein oder ein Publikum des Mittelstandes, oder ein Publikum des arbeitenden Volkes.

Der Rundfunk aber hat nicht mit einem so präzisierten Gesicht des Publikums zu rechnen. Sein Publikum ist die Gesamtheit. Er ist eine Zeitung für alle, sein Publikum ist nun wirklich das Volk in seiner Ganzheit. Deshalb muß sein Programm immer mehr auf die Masse eingestellt sein. Deshalb müssen die einzelnen Rundfunkleitungen den Wünschen der Masse Gehör schenken.

Das Theater hat heute jene Konsumentenorganisationen, von denen ich sprach. Innerhalb der Filmindustrie wird man bald zu diesen Konsumentenorganisationen greifen. Innerhalb des Rundfunkgebietes haben sie bereits begonnen sich zu entwickeln. Und es muß alles darangesetzt werden, daß ihre Vertreter Einwirkungsmöglichkeit auf die Programmgestaltung der Rundfunkleitung erhalten. Denn es muß immer wieder betont werden, daß gerade in Beziehung auf das arbeitende Volk der Rundfunk eine kulturpolitische Sendung zu erfüllen hat, eine Sendung, die nicht minder produktiv ist, wie die Einrichtung von Schulen, wie die Darbietung des Films und des Theaters.

Das Theater aber, meine Genossen, ich muß es hier abschließend aussprechen, weil man heute allzuoft das Gegenteil hört — das Theater wird sich trotz Film und Funk erhalten. Denn, wenn es wirklich eine Krise durchmacht, so ist, wie ich glaube, der Hauptgrund gerade in jener allzu starken Resignation zu suchen, die durch das Emporkommen des Films und des Rundfunks die Gemüter für das Theater mit niederdrückendem Pessimismus beladen hat.

Die falsche Folgerung, die daraus gezogen wird, ist die Tendenz einzelner Dichter sowohl wie einzelner Theatermänner, die Darbietungen der Bühne immermehr den Darbietungen des Films und des Rundfunks anzupassen.

Es gibt aber nur eine Erneuerung des Theaters, die aus der Kraft und der Institution des Theaters selber kommt.

Ich bin der letzte, der für eine hermetische Abschließung der Bühne gegen die technischen Errungenschaften der Zeit plädiert. Der Fehler nur, der gemacht wird, ist, daß diese technischen Errungenschaften allzu unvorbereitet und ungestaltet von außen her auf die Bühne übertragen werden, ohne mit der Eigenheit des Theaters organisch zu ver wachsen.

Nur so kann eine Verwachsenheit des theatralischen Gesichts vermieden werden, die allerdings zur Katastrophe des Theaters überhaupt führen könnte.

Das Theater aber wird nicht aufhören, wenn es aus der Lebendigkeit des Daseins für die Lebendigkeit des Daseins wirkt, wenn es den Forderungen der Bildung gleichermachen entspricht wie den Forderungen des Kampfes.

Der Rundfunk aber wird seine Höchstleistungen erreichen, wenn er sich immer mehr seiner Aufgabe bewußt wird, den Hörern ein Bild des Lebens zu geben, wie es sich gegenwärtig abrollt: aktuell und ohne Kompromiß, belehrend, dabei ohne Prätention, aggressiv, dabei in eingehender Form. Seine Grenzen sind weitest gesteckt. Sein Reich ist groß, er verliere sich nicht in Provinzen, die nicht seine eigentlichen sind!

So hat das Theater seine Aufgabe. — So hat der Funk seine Aufgabe.

Sie berühren sich zuweilen. Aber sie schneiden sich nicht. Und sie vereinigen sich in dem Bestreben ihrer Wirkung, die immer mehr ins Bereich des Volkstümlichen ihren Weg gehen wird.

Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

(9. Fortsetzung.)

„Ach,“ sagte Marianne, „ich wollte mit erst mal den Betrieb ansehen. Es ist beinahe dasselbe wie in München.“

Der leichte Tumult im Café „Urania“ hatte sich bald wieder gelegt. Gritt Eismann verabschiedete sich, ein neuer Hilfsregisseur kam und suchte sich still und ernst seine Typen aus. Die Mädchen blieben feierlich an den Tischen sitzen, und als der stille Mann die Reihen entlang wanderte und suchte, spielten sie ihm ein kokettes Spiel vor und zeigten ihre schönen Beine oder legten die Hände in den Schoß und lächelten. Aber alles war umsonst, der Mann suchte Arbeiterfrauen und Bauernmägde, er suchte drei sinte Burischen. Auch er stupte, als er Marianne erblickte, aber für eine Magd war sie zu schön, er zog die Stirne kraus und ging weiter. Nein, heute konnte er das stille, ernste Mädchen nicht gebrauchen, aber vielleicht morgen oder übermorgen. Als er daran dachte, ihre Adresse zu notieren, war es zu spät. Er war bei den jungen Männern und schrieb dort seine Zettel aus.

Über zwei Stunden sah Marianne in dem Café und erlebte noch einigemal die blühende Veränderung der Mädchen, wenn ein Mann kam, der Arbeit zu vergeben hatte. So, die Gritt hatte schon recht: man mußte laufen und springen um den Bissen Brot, man mußte lächeln und strahlen, wenn ein Mann kam. Aus ihrer Betrachtung wurde sie durch eine maßlos aufgeschwemmte Frau gerissen, die sich mit freudlichem Nicken an dem Esstisch niederließ. Bald begann ein kleines Geschwätz.

„Heute ist nicht viel los, Mädchen,“ sagte sie, „und wir sollten überhaupt zur Ruffenbörse gehen. Der Geschäftsführer soll für seine Leute sorgen. Da ist immer etwas los. Ich sehe Sie zum erstenmal, Mädchen, schon lange beim Film?“

„Nein, noch nicht lange. Ich habe in München gefilmt. Wo ist denn die Ruffenbörse,“ wollte sie wissen, „ich habe auch schon davon gehört. Dort sind wohl lauter russische Leute beschäftigt?“

„Nein, nicht lauter Russen, aber in der Hauptsache schon. Die Ruffenbörse“ (sie machte eine verworrene Geste nach dem Norden) „die Ruffenbörse ist da oben an der Spree. Und es ist eine Gemeinschaft von den Ausländern, daß sie uns das Brot wegessen.“ Sie seufzte. „Das müßte verboten werden. Wir dürfen ja auch nicht nach Moskau.“ Sie tat ein wenig entrüstet, als sei es ihr Herzenswunsch, nach Moskau zu reisen, um dort als Komparsin zu arbeiten.

„Bleibst du brauchen die Russen bei uns das Brot,“ sagte Marianne leise.

„Und wir vielleicht nicht?“ knurrte die dicke Frau. „Bleibst du haben Fräulein einen Freund und sind nur zum Vergnügen hier?“ fragte sie immer noch erbittert.

„Nein, nein, ich habe keinen Freund, und ich bin auch nicht zum Vergnügen hier,“ sagte das Mädchen und erröte, „es ist ja gar kein Vergnügen, vor den Herren schön zu tun, damit sie uns bemerken.“

„Kleines Lämmchen, du hast Angst vor dem bösen Wolf?“ sagte die Frau und war mütterlich, streichelte Mariannes Hand und lächelte, „Kleines Lämmchen, nein, das hier ist kein Vergnügen!“

Im Café sahen nun die letzten Gäste ganz menschlich da. Sie spielten kein Theater mehr, um sich zu zeigen, sie waren wie eine große Familie von verschämten Armen, die viel auf ihre Kleidung halten und einen ewigen Hunger haben. Die aufgeschwemmte Frau erzählte dem kleinen Mädchen ihre Geschichte. Sie trug sie mit so groteskem Humor vor, daß Marianne lachen mußte. Dabei war die Geschichte der Frau Möller im Grunde eine traurige Geschichte. Frau Möller hatte viele Männer in ihrem Leben gehabt, aber keinen Mann. Ihr Vater war kleiner Fabrikant von der alten Schule und hielt seine Tochter sehr streng, bis der Richtige kam. Aber der Richtige kam nicht, und mit dreißig Jahren darf ein älteres Mädchen keine großen Ansprüche mehr stellen, besonders dann nicht, wenn der Krieg zwei Millionen Männer gemordet hat. Mit dreißig Jahren heiratet das ältliche Fräulein einen Musikanten, der aber nur so lange bei ihr blieb, bis die Mühsal verpielt und vertunken war. Dann verschwand der Herr Musikant und blieb verschollen. Und nun war Frau Möller eine sehr dicke Frau, beinahe vierzig Jahre alt, hatte kein Kind und spielte in Spelunkenfilmen aufgeschwemmte Kuppelmütter.

„Ja ja, Mädchen,“ sagte sie, als die Geschichte zu Ende war, „ja ja, Mädchen, so ist das Leben. Also nicht zu lange warten auf den Märchenprinzen. Und man muß schon lächeln, wenn die Filmfreier kommen. Bleibst du lächelst uns auch noch einmal das Glück. Die Frihi Massary ist mit vierzig Jahren noch eine berühmte Frau. Neununddreißig bin ich und so gebaut!“ Sie streckte ihre Arme aus, als wolle sie die Welt umarmen.

Noch eine kleine Weile sahen sie zusammen. Marianne gewann die dicke Frau Möller lieb. Sie versprochen sich in den nächsten Tagen eine neue Zusammenkunft. Marianne verabschiedete sich, und sie war kaum fünf Minuten fort, als Uffsander ins Café kam. Bernhard Blah hatte ein fabelhaftes Manuskript geschrieben, und der Film mit Dolora näherte sich seinem Ende. Krefz wollte endlich die Madonna sehen, und Uffsander mußte viel Spott ertragen. Manchmal bäumte sich sein Stolz auf, weil er einem kleinen Mädchen nachließ, aber dann dachte er an ihr Spiel in jenem Hotelzimmer und suchte weiter.

Marianne traf Georg nach dem Café am Potsdamer Platz und wollte viel zu erzählen. Sie malte in das schwarze Bild ihrer Erlebnisse schöne Lichter und berichtete von der Gritt Eismann und der dicken Frau Möller. Georg hörte gut zu und sagte endlich: „Und was machst du morgen? Gehst du wieder ins „Urania“?“

„Nein, sagte sie, „ich gehe auf den Nachweis. Und du sollst mitkommen. Dort ist viel mehr los als im Café.“

„Dein Wille geschehe!“

Und am nächsten Tag fuhren sie zusammen in die Stadt.

Auf dem Nachweis wehte eine viel reinere Luft als im „Urania“, das doch mehr oder weniger an einen orientalischen Sklavenmarkt erinnerte. Hier in den großen, hellen Räumen war die Vermittlung aus der Zufälligkeit und Gefälligkeit des Cafés in die Gesetzmäßigkeit von Angebot und Nachfrage gehoben. Georg schob zu dem Raum der Männer ab.

„Hals- und Beinbruch“, scherzte er, als er sich von Marianne verabschiedete, „alles Gute und viel Glück!“

Die Männer saßen in zwei großen Räumen an kleinen Tischen, schwätzten oder spielten. Man sah viele ausgezeichnete Typen, die ganze Stufenleiter vom edlen Helden bis zum finsternen Schuft war zu sehen, daneben zeigten sich alle Schauspieler mit dramatischen Gesichtern. Junge Eleganten lehnten an der Theke und tranken Kaffee mit so vornehmen Gesten, als tranken sie Sekt aus feinerem Geschirr. Man sah die Kopien berühmter amerikanischer Darsteller und junge Sportsleute, in allen Sätteln gerecht, mit allen Hunden gehegt. Bei den Männern triumphtierte auch nicht die geschmeidige Gefälligkeit wie bei den Frauen und Mädchen. Wohl erhoben sich auch hier die Gesichter, wenn ein Mann vom Film kam, aber sie boten sich nicht so schamlos an wie die Frauen.

Marianne parkierte das Bureau, ließ sich einschreiben und setzte sich dann an einen großen Tisch. Sie ging später suchend durch die zwei Zimmer, kam wieder an den alten Platz und wurde melancholisch. Die alten Frauen in dem kleinen Nebenzimmer waren ein Kapitel für sich. Man sah Dentmaler der Gewöhnlichkeit. Die Hoffnungslosigkeit des Daseins war da, die Verleugnung des ersten Grundgesetzes des Lebens überhaupt: Frauen, die das Schicksal schon niedergeschlagen hatte, saßen an den Tischen und warteten auf die neue Berufung zum Leben, auf die Berufung zum Film. Und was hatten sie schon darzustellen, wenn sich ein Aufnahmeleiter erbarmte, und wenn das mystische Glück lächelte?

Stumme Rollen hatten sie zu spielen, komische Weiber, gewöhnliches Volk der Hinterhäuser, Kartenlegerinnen, Waschweiber, Kuppelrinnen. Marianne schauderte zusammen. Sie sah plötzlich hinter der strahlenden Lichtmauer der großen Spiele die arme Schattenseite. Was soll eine Frau von vierzig oder fünfzig Jahren sein? Sie soll Mensch sein, Gefährtin des Mannes, Erzieherin der Kinder. Und was war sie hier? Höfliche Hege oder komische Figur, über die sich Leute amüsierten. Und wie kamen diese alten Frauen zum Film? Hatten sie, wie die jungen Mädchen, immer noch die wahnsinnige Hoffnung, einmal entdeckt zu werden und aus der grauen Masse aufzusteigen als leuchtender Star? Das Mädchen erinnerte sich an die Geschichte der Frau Möller.

Ja, auch viele der alten Frauen hatten noch die wahnsinnige Hoffnung auf den Aufstieg.

Den Aufstieg zum Star!

Der Aufstieg zum Ruhm ging durch das Tal der Erniedrigung, durch das Tal der Tränen, durch das finstere Tal der Kälte. Da sahen nun hundert junge Mädchen in dem großen Zimmer. Sie saßen an den Tischen und warteten. Immer warteten sie. Da war ein kleines häßliches Ding mit einem Spitzmausgesicht und den Augen einer Wahnsinnigen. Auch sie hatte Ehrgel und verbrannte darin. Einmal durfte sie Ostermädchen in einer Filmfassung sein, und man träumt sie den Traum einer neuen Asta Nielsen. Sie träumt den Traum heftig, sie studiert das wirkliche Leben und kennt die richtigen Kaschemmen. Sie wird als Straßenmädchen enden.

Einen Tisch weiter, und dort sitzt das gut angezogene Fräulein Nastja Konstantinowna Kirilowa. Sie ist dreieinzwanzig Jahre alt und stammt aus Kiew. Vor vier Jahren kam sie aus Moskau nach Berlin. Sie ist leidenschaftlich am Film interessiert und verehrt die Brigitte Helm und die Bergner. In den Singspielen und Tanzgruppen der großen Kinopaläste ist die Nastja zu finden und manchmal auch unscheinbar als schöne Puppe im Film. Immer ist sie nur Partnerin oder Staffage. Einmal tanzt sie, einmal singt sie, einmal soupiert sie im Film mit einem Gast, ein andermal ist sie die kleine Joze und maldet der Herrin den Besuch des Herrn Grafen Somiesko an. Und auch diese Nastja träumt den Traum aller Mädchen. Wie wird die Nastja enden? Als Star? Als große Schauspielerin? Nastja geht nicht unter. Sie hat Glück und heiratete. Sie wird eine gute Mutter sein und dann kluglos im Kleinbürgertum versinken.

Ein drittes Mädchen soll für einige Sekunden betrachtet werden, das Fräulein Erna Lawinda. Sie ist einundzwanzig Jahre alt und kennt Dolora gut. Sie ist mit ihr auf dem Kummel in dem Schönheitsballlet aufgetreten. Die Lawinda ist die geborene Freundin und sommet alle Bilder und Kritiken, die sich mit Dolora befassen. Dolora kennt die Lawinda nicht mehr. Die Lawinda ist ein trübes, freundliches Mädchen mit großen Augen und schönem Profil. Die Lawinda wird noch einmal entdeckt, sie wird kein Star werden, aber doch ein begehrteter Extra, der seine tausend Mark im Monat verdient. Zum Schluß heiratet sie in die Konfektion ein und macht einen gutgehenden Modedalon auf.

Und so konnte man, wenn man wollte, noch viele Mädchen in jenem hellen Zimmer aus dem Knäuel des vergangenen und kommenden Schicksals lösen, oder aus ihren Träumen die Zukunft enthüllen. Alle Mädchen träumten und durften doch nicht träumen, wenn der Aufnahmeleiter oder Hilfsregisseur kam. Da mußten sie höflich nach sein. Da warfen sie sich in die Brüste, da waren sie nichts als Geschlecht und lächelten dem Manne zu, der durch die Reihen ging und die Mädchen sachlich musterte, wie ein Viehhändler auf dem Viehmarkt das Schlachtvieh prüft und mustert. Und wenn er dann dieses oder jenes Mädchen ansprach und ihren Gagenzettel ausschrieb, wenn er auch nur eine Adresse für das nächste Mal bemerkte, da kam Leben in die starre Fleischmauer der Komparserie.

Da brach das Lächeln und wurde schmerzhaft, da waren die Mädchen angstvolle Kreaturen, die um die zehn und fünfzehn Mark kämpften, die der Mann zu vergeben hatte. Das Schicksal ging durch das Zimmer: der Mann hatte viele Jahrtausende hindurch alles zu vergeben, Tränen und Lachen, Freude und Leid, und der Kampf in den heißen Zimmern um die Arbeit, um das bishigen Glück und um den Aufstieg war erschütternd anzusehen.

Und was war schon das bishigen Glück? (Fortf. folgt.)

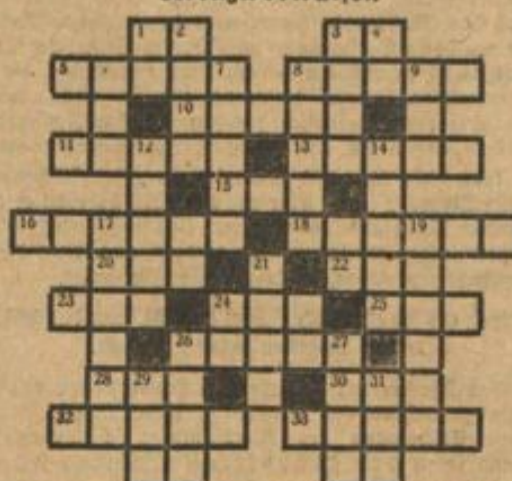


Mittwoch, 2. Oktober.
Berlin.

- 16.30 Klavierkonzerte. (Eta Harich-Schneider am Flügel.)
17.00 Aus dem Hotel Bristol: Teemusik. (Kapelle Ila Livschakoff.)
Anschließend Werbenachrichten.
17.45 Dr. Martin: Vor wichtigen Entscheidungen im deutschen Fußballsport.
18.10 Dr. Karl Wüczynski: Persönliche Erinnerungen an Hans Thoms.
18.40 Man liest nicht nur in Amerika. (Leo Monosso, Tenor. Flügel: H. Scheinbocher.)
19.10 Fritz Saar, Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten: Das Berliner Gastgewerbe und seine Arbeitnehmerschaft.
19.30 Dr. Alphonso Pagan: Die werdende Weltstadt Berlin.
20.00 Aus dem Konzerthaus Stettin: „Odyssee“. Szenen aus der Odyssee, Dichtung von W. P. Graf. Für Solostimmen, Chor und Orchester von Max Bruch. Dirigent: Chormeister Karl Füssel.
22.30 Fröhliche Unterhaltung.
Königsruherhausen.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Dr. Heinrich Michaelis: Paul Fechter, der Sänger des neuen Berlin.
18.00 Oberingenieur Arnold: Die Aufgaben des Deutschen Institutes für technische Arbeitsschulung.
18.30 Gertraud van Eysser, César Mario Alfieri: Spanisch für Anfänger.
18.55 Willy Meyer: Aussehen und Leistung der im Das bededlichen neuen Großschiffe.
19.20 Min.-Dir. Dr. A. Grieser: Das Ethos der Sozialversicherung.
19.50 Inhabungs- und Personenverzeichnis zu der nachfolgenden Übertragung.
20.00 Aus der Städtischen Oper, Charlottenburg: „Tyll“. Eine Ulenpieleroper in drei Akten (fünf Bildern). Text von Hugo Koenigsgrün. Musik von Mark Lothar. Dirigent: Robert F. Denzler. Inszenierung: Otto Krauß. Anschließend Übertragung von Berlin.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Senkrech: 1. Flächenmaß; 2. Stacheldraht; 3. Fluß in Sibirien; 4. Verhältniswort; 6. Grub; 7. griechischer Buchstabe; 8. französische Festung; 9. Sportgerät; 12. Nebenfluß der Donau; 14. Salanke; 17. Einfieler; 19. Sturm; 21. Getränk; 26 weiblicher Vorname; 27. Körperorgan; 29. Geminstein; 31. Nordseeinsel. — Wagerech: 1. Faulheit; 3. Anglaut; 5. Musikwert von Händen; 8. landwirtschaftliches Gerät; 10. Stadt in Hannover; 11. Werkzeug; 13. biblischer König; 15. portugiesische Sprache; 16. Trauerspiel von Goethe; 18. Wassergott; 20. Bild; 22. weiblicher Vorname; 23. Artikel; 24. Getränk; 25. nordafrikanisches Küstengebiet; 26. männlicher Vorname; 28. Nebenfluß des Rheins; 30. Straßentyp; 32. Stadt in Pommern; 33. männlicher Vorname. Z.

Zitate

Die Wörter an aus das das der die die ein es es freude trüblichen göttlicher ist kommt lebt wurde nützlich ist schlechtem schwärzen liege strahlende vergeben weit wort zieht zu sind so zu ordnen, daß vier Zitate von Friedrich v. Schiller entstehen. hl.

Diamantaufgabe.

Die Punkte in nebenstehender Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß jedes Wort aus den Buchstaben des vorhergehenden unter hinzugefügt oder weglassen je eines Buchstabens gebildet wird. Die Wörter bedeuten:

1. Konsonant; 2. Flächenmaß; 3. Trinkstube;
4. Vogel; 5. Getreidegebilde; 6. Dichter; 7. Stadt in Thüringen; 8. Bodenformation; 9. Alte Waffe;
10. Fürwort; 11. Vokal.

Geographierätsel.

Die Buchstaben der Wörter Augen, Remis, Vitane, Wel, Lech, Pfafe, Stendal, Tanga, Wol, Siena, Kamerun und Hilde sind so umzustellen, daß bekannte geographische Namen entstehen. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen Balkanstaat.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralenrätsel. Wagerech: 2. Lei; 3. Bah; 5. Brien; 6. Gasler; 8. Euterpe; 9. Eldorado; 11. Drechsler; 12. Rekarulun; 14. Dardanellen; 15. Darwinismus. — Senkrech: 1. Ja; 2. Lob; 4. Glas; 5. Bafel; 7. Ester; 8. Grisee; 10. Rioboro; 11. Darlehmen; 13. Rottlingham; 14. Deutschland.

Silbenrätsel: 1. Annonce; 2. London; 3. Codewig; 4. Ebert; 5. Reinhardt; 6. Anna; 7. Disraeli; 8. Ester; 9. Reallöhner; 10. Serbien; 11. Taktlosigkeit; 12. Ehe; 13. Hermes; 14. Eau; 15. Notwegen; 16. Somali; 17. Theodor; 18. Hfenburg; 19. Löwe; 20. Celer; 21. Waldburg; 22. Eke. — Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will!

Rapierrätsel: Erkannter Irrtum führt zur Wahrheit.

Rägisches Quadrat: 1. Fabel; 2. Adese; 3. Befen; 4. Uend; 5. Lende.

Buchstabenrätsel: 1. Mut; 2. Um; 3. Chr.; 4. Hog; 5. Tec; 6. Eid; 7. Um; 8. Cib; 9. Hus; 10. Jee; 11. Roi; 12. Ein; 12. Jil. — „Nacht euch frei!“

~ Sport und Spiel ~

Handball

Magdeburg gegen Berlin 10:4 (2:2).

Die Berliner Städtemannschaft weilt am Sonntag in Magdeburg und zeigte, daß sie einen achtbaren Gegner abgibt. In den ersten 10 Minuten drückte Berlin, konnte aber nichts Zählbares erreichen. Durch Verschulden des rechten Berliner Verteidigers konnte Magdeburg in Führung gehen, dem bald das zweite Tor folgte. Auch die Berliner dachten jetzt daran, daß sie etwas tun müßten, um Erfolge mit nach Hause zu nehmen. Der Halbrechte konnte auch bald durch einen guten Schuß das erste Tor buchen. Kurz vor der Pause wurde dann der Gleichstand hergestellt. Die Magdeburger, die in der zweiten Halbzeit Anwurf hatten, verloren gleich den Ball, was Berlins Halbfänger zu einem dritten Tor ausnützte. Nach reichlicher Arbeit beider Torwarte konnte Magdeburg doch bald wieder den Ausgleich erzielen. Der Magdeburger Sturm gab jetzt dem Berliner Torwächter oft Gelegenheit, seine Kunst zu beweisen; trotzdem konnte Magdeburg noch fünfmal einstoßen. Ein Schuß des Berliner Halbrochten wurde vom Magdeburger Torwart abgewehrt, aber auch ein Nachrennen half nichts mehr, der Ball war schon aus dem Torraum. Rechts außen nützte das aus und landete zum vierten Tor, zwischen die leeren Pfosten, ein. Für Berlin war es das letzte Tor, während Magdeburg das Resultat auf zehn erhöhen konnte.

Die Berliner Mannschaft, die mit zwei Erfolgeleuten spielen mußte, stand Magdeburg um nichts nach. Nur die Unentschiedenheit und das eigenmächtige Spielen brachte nicht den Erfolg. Auch vermehrte man später das Flügelspiel, das in der ersten Halbzeit geübt wurde. Das Spiel fand anlässlich eines Arbeiterportfestes im Rahmen der Magdeburger Sportausstellung statt.

Arbeiter-Artisten in Weißwasser.

Kürzlich veranstaltete der Kraftsportverein „Hansa“ Weißwasser, Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands, seinen diesjährigen Artistenwettbewerb. Aus allen Städten des Reichs waren die Arbeiter-Artisten dem Rufe des Bundesportwartes, der die Leitung übernommen hatte, gefolgt, sie haben damit bewiesen, daß sie treu zum Arbeiter-Athleten-Bund halten und sich nicht von den Spaltem beeinflussen lassen.

Schon lange vor Beginn war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß viele wieder umkehren mußten, ein Zeichen, daß sich der Verein Hansa eines guten Rufes erfreut. A. Ragnan mit seinem Equilibristischen Akt eröffnete eindrucksvoll den Wettbewerb. Ihm schlossen in bunter Reihenfolge die anderen Nummern an. Es wurde wirklich vorzügliches geboten, das jedem Großstadtprogramm zur Ehre gereicht hätte. Da waren vor allen wieder die Luri-Luri-Berlin, die mit ihrer temperamentvollen egyptischen Arbeit zeigten, daß man auch im vorgeschrittenen Alter imstande ist, vorzügliches zu leisten. Die 3 Terentis-Weipzig, die sich von Wettstreit zu Wettstreit verbessern, zeigten in ihren Gladiatorenspielen, daß sie auf dem Gebiete einzig dastehen und vollständig bühnenfertig sind. Einen sehr guten Eindruck hinterließen ebenfalls die 2 Eldors-Berlin als Gymnastiker auf Seilschlingen. Für den heiteren Teil sorgte der Humorist Ender-Viegnig, der dem Publikum mit seinen neuen Schlagern viel Vergnügen bereite. Die Charles-Roswell-Comp. Pressau mit ihrem Kopfbalonakt zeigten erbauliches auf dem Gebiete. Desgleichen erwießen sich die 3 Treelons-Weipzig, 3 Karmarsch-Scheudig sowie die 3 Walters-Viegnig als vorzügliche Artisten. Vielleicht wird man diese Artisten beim Reichsartistenwettbewerb am 27. Oktober unter den Preissträgern sehen.

Eins steht fest, daß der Wettbewerb der Artistenpartie im Reich wieder neue Freunde gewonnen hat.

Das erste Hallenschwimmfest.

Die „Schwimm-Union“ im Stadtbad Friedrichshain.

Die „Berliner Schwimm-Union“, Mitglied im Arbeiter-Turn- und Sportbund, eröffnet am Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, im Stadtbad Friedrichshain an der Schillingbrücke den Reigen der diesjährigen Hallenschwimmfeste. Am Start sind mit zwei Ausnahmen sämtliche Groß-Berliner Vereine. Da auch Wettkämpfe aus Göttingen und Erfurt vorliegen, dürften sich sehr interessante Kämpfe abwickeln.

Bei den Männerkonkurrenzen werden die Wettbewerbsstaffeln, 10x2-Bahnlangen sowie die große Bruststaffel 4x100-Meter, besonderes Interesse erwecken. Kinder- und Jugendkämpfe sowie zwei Staffeln der Altersreihen der Groß-Berliner Vereine vervollständigen das Programm. Die Frauenabteilung des festgebenden Vereins wird einen Reigen vorführen. Die Wasserballspiele sehen sich wie folgt zusammen: Die Kinderabteilung der Freien Schwimmer Groß-Berlin, Abteilung Lichtenberg, kämpft gegen die Kindermannschaft

der Union. Die Erfurter Wasserballmannschaft führt einen Kampf gegen die erste Mannschaft der Berliner Schwimm-Union durch, und die Göttinger Mannschaft wird gegen die zweite Mannschaft der Berliner Schwimm-Union antreten. Wir können nur empfehlen, diese Veranstaltung zu besuchen.

Hockey in Pankow.

Um das Hockeyspiel auch in den nördlichen Außenbezirken noch mehr vorwärts zu bringen, hält die Hockeyabteilung der FTGB-Pankow ihre Spielsaison im Winterhalbjahr jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat auf dem Sportplatz Riffingstraße ab. Auskunft und Anleitung dort, sowie am 3. Oktober ab 20 Uhr im Vereinslokal (Riemms Bierhallen), Berliner Ede-Hofdilsstraße. Anschrift: Arthur Finzel, Berlin N. 113, Bisbner Straße 6.

180:10.

Ein Wettbureau für je 116000 Einwohner.

In Berlin gibt es 60 konzeptionierte Buchmacher, von denen jeder 6 Wettannahmestellen betreibt. Mehr als 6 sind nämlich nicht erlaubt und mehr als 60 Konzeptionen werden nicht erteilt. Jedem Wettbureau sind also von den 430000 Berlinern 116000 Josajagen amtlich zugeteilt. In einem geordneten Staat muß alles richtig geregelt sein. Auf jede Wettannahmestelle kommen aber im Durchschnitt nur 100 Kunden; in den Volkswierteln sind es mehr, in den Wohnvierteln der Reichen weniger.

Die Wettumsätze verhalten sich dagegen umgekehrt. Bei Einfügen von 1 Mark bis 5 Mark wird weniger umgelegt als bei solchen von 10 Mark, 100 Mark und darüber. In einzelnen Wettannahmestellen des Unionclubs kommen sogar Einfüge von 1000 Mark und darüber vor, die auf den Sieg eines Pferdes von einem Welter gezwungen werden. Von den nicht mehr als 50000 veranschlagten Stammkunden der Wettbureaus werden an jedem Rennstag insgesamt ungefähr 200000 Mark an Einfügen geleistet. Da fast täglich ein Rennstag ist, macht das die ganz nette Summe von 75 Millionen an Wettumsätzen jährlich aus, davon fließen ungefähr zwei Drittel an die glücklichen Gewinner zurück, ein Drittel, also 25 Millionen Mark, fließen der Steuerbehörde und den Buchmachern zu. Da die Spesen eines Buchmacherbetriebes nicht unter 100000 Mark zu veranschlagen sind, verschlingen diese Unternehmen allein rund 6 Millionen im Jahre und zwar eher mehr als weniger.

Selbst wenn man den Buchmacher nur als Berechnungsstelle betrachtet, der gar keinen Gewinn erzielt, müssen die Kosten des Wetters und die Steuern das Kapital der Spieler langsam aufressen. Deshalb ist es fast ein Naturgesetz, daß die Wettler verlieren, wenn es auch einzelne Glückspilze gibt, die ab und zu auch größere Gewinne erzielen. Damit machen sie aber nur frühere Verluste wieder gut oder schaffen sich Kapital für spätere Verluste an. Bekannt ist die Glücksträhne eines Zimmerkellners in Mannheim, der im September des Vorjahres mit einem Anfangseinsatz von 5 Mark durch fortwährende Steigerung einen Gesamtgewinn von 43000 Mark erzielte. Der Mann hat im Oktober, als die Glücksträhne abriß, alles wieder verloren. Fast das Gegenstück zu diesem Spieler, der das Glück beim Jipsel hatte, bildet der Stammspieler eines Volkswettbureaus in Schöneberg, der seit Jahren Tag für Tag fünf Rennen mit je einer Mark wetzt, ohne jemals einen Sieger zu erraten. Der alte Herr verliert von seiner bescheidenen Pension jeden Monat genau 150 Mark — ohne die Hoffnung zu verlieren!

Die Hoffnung, endlich die große Quote 180:10 zu erraten, erfüllt alle Wettler. Mögen sie nun kluge, kalte Rechner sein, die nur nach den früheren Leistungen der Pferde schauen, oder ganz unfundierte Hofarbeitspieler, die zwischen dem Datum des Tages und den Programmnummern eine Kabbala suchen. Oder sie mögen den Ereignissen nachlaufen, die es übrigens am Turf nur zu oft gibt, oder nur bestimmte Reiter wetten, oder bestimmte Trainer: Sie müssen immer verlieren. Es gibt kein System, kein Fachwissen und keine Kabbala, die zum dauernden Gewinn führen. Gewinnen kann nur der Staat, der die Steuern nimmt und der Buchmacher; der Wettler verliert immer, nur nicht die Hoffnung, einmal die Höchstquote von 180:10 zu erraten. Wolf Ritz.

Radsportliches Allerlei!

Rehrens auf der Landstraße: auf der 104 Kilometer langen Straße Berlin—Grafsee—Berlin bezandete die Ortsgruppe Berlin der DRK ihre diesjährige Straßenrennzeit. Offen war das Rennen für die Unplacierten der Saison. Georg Vossau sicherte sich den Sieg in 3:06:0. Nur 40 Sekunden später folgten Schellack, G. Krüger und die anderen. — Ein weiteres Trostrennen brachte der Gau Berlin des BDR auf der Spandauer Rennstrecke zur Durchführung. In der Klasse 14—16 Jahre siegte unter 40 Teilnehmern Welfewitz in 53:42,1 vor Goy (Krampe) in 54:25 und Schließe in 54:38,3; das Rennen der 16—18jährigen, an dem 102 Fahrer teilnahmen, nahm folgenden Ausgang: 1. Brauh 53:06,2; 2. CHe-

wick 53:12,1. — Vor 10000 Zuschauern ging der Rehren der Kadrennbahn in Nürnberg vor sich. Alle drei Dauerrennen des Programms wurden eine leichte Beute des Ekweltmeisters Walter Sawall, dem nur Leddy einigen Widerstand leisten konnte. Der Holländer blieb mit Sawall stets in einer Runde. — Im Beisein von 8000 Zuschauern gingen auf der Kadrennbahn in Hannover die letzten diesjährigen Rennen vor sich. Den „Großen Abhiebpreis“ gewann Müller, der im 25-Kilometer-Lauf mit der Spitze abging und diese bis ins Ziel verteidigte. Im 75-Kilometer-Rennen mit umgekehrter Startfolge behauptete sich Tholensbeck in Front. Kurz vor Schluß unternahm Müller einen überraschenden Angriff auf den an zweiter Stelle liegenden Maronier, den er glatt passierte und sich somit den ersten Platz im Gesamtergebnis sicherte. — Auf der Bahn in Zürich-Derikon wurde im Gesamtklassement des Stepperrennens über 100 Kilometer Paul Krewer als Sieger ermittelt. Zweiter wurde Bimari vor Läuپی und Vollard. — Der bekannte italienische Straßenfahrer Alfredo Binda unternahm auf der Mailänder Simpliconbahn einen Angriff auf den von dem Schweizer Oskar Egg mit 44,294 Kilometer gehaltenen Stunden-Weltrekord ohne Schrittmacher, den er aber mit einer Leistung von nur 42,462 Kilometer weit verfehlte. Ungeachtet dessen setzte Binda seine Fahrt fort, mit dem Erfolg, daß er den im Jahre 1922 von Rousseau-Frankreich mit 1:12:30,2 geschaffenen Weltrekord über 50 Kilometer um mehr als eine Minute auf 1:11:16 verbessern konnte.

Neue Boxgeschäfte.

Der „Monopolring“ will auch verdienen!

In Berlin hat sich unter der Bezeichnung „Metropol-Ring“ ein Konfession gebildet, das zunächst allwöchentlich mit einer Boxveranstaltung herauskommen will. Als Kampfstätte dient der große Saal der Badbrauerei, Ribbichstraße, in dem schon mehrmals Boxkämpfe stattfanden. Der neue Ring betrachtet es als seine Hauptaufgabe, zur Belebung des Boxsports beizutragen und jungen vorwärtsstrebenden Talenten Entwicklungs- und Verdienstmöglichkeiten zu bieten, sie dem Sport zu erhalten. An der Spitze des Unternehmens stehen bekannte Boxleute, die lange Jahre in diesem Sport tätig sind, auch die erforderlichen Beziehungen nach dem Ausland haben und in der Lage sind, dem Berliner Publikum sportlich wertvolle und interessante Programme zu bieten. Die Beteiligung der Boxer erfolgt auf prozentualer Basis, zu den hier eingeführten Bedingungen; sowie sich der neue Ring einen größeren Anhang geschaffen hat, wird auch der Anteil der Boxer erhöht werden. Der Metropol-Ring eröffnet die Reihe seiner Kampfabende am Dienstag, 15. Oktober, mit einem hervorragenden besetzten Programm, in dessen Mittelpunkt die Begegnung zwischen dem ehemaligen Amateurreisler Bistulla und Koska steht. Ingesamt werden fünf kurzfristige Kämpfe stattfinden.

Es haben sich also zu den bisherigen Boxkampfveranstaltungen neue Unternehmer hinzugesellt, die guten Verdienst an den Boxern wittern.

Der erste Maschinenlauf in Mariendorf. Wie auf den Galoppbahnen, so werden jetzt auch auf den Berliner Trabrennbahnen die Starts, deren Abwicklung sich oft über Gebühr verzögert, in Zukunft mit der Startmaschine erfolgen. Die beim Training vorgenommenen Versuche sind gut gelungen und heute, Mittwoch, 17. Uhr, treten in Mariendorf die Startmaschinen zum ersten Male in Funktion.

Motorboot „Gügel“. Die Wasserwacht, e. V., Berlin S. 61, Planufer 61, Fernsprecher F 6 Baerwald 8154, benötigt zur Unterstützung eines Zusammenstoßes die Adresse des Eigners des Motorbootes „Gügel“. Für Mitteilung dieser Adresse wäre die Wasserwacht dankbar.

Bundesvereine teilen mit:

- Kubersverein Seelig, Charlottenburg, e. V., Freitag, 4. Oktober, außerordentliche Versammlung. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Tagesordnung: Stellungnahme zur jetzigen Situation im Verein, Bericht über den Ablauf neuer Mitglieder. Die Daten unserer Winterarbeit werden laufend an dieser Stelle bekanntgegeben werden. Baumann.
- Freier Arbeiter-Verein Kreuzberg, Donnerstag, 3. Oktober, 9 1/2 Uhr, Jugendheim Wasserlocherstraße, „Neu-resolutionäre Dichtung“, Resolutionen und Vortrag von Heinz Coar.
- FTGB, Freizeitsportklub, erster Turnabend Freitag, 4. Oktober, 20 Uhr, in der Turnhalle Luisenpark, 115. Gäste willkommen. — Des. Norddeutscher Arbeiter-Verein, Donnerstag, 3. Oktober, 20 Uhr, bei Bogel, Schillingstraße 2.
- Freie Fußballer Berlin, heute, Mittwoch, 19. Uhr, Beginn des Sommerfestes für die Frauen, in der Sportstätte, Donnerstag, 4. Oktober, 20 Uhr, Aufnahmefest im Spilken-Arena, Wettkampftage, 16—17. Gäste willkommen. Sonntag, 6. Oktober, Treffen zur Sonntagseinfahrt 8 Uhr bei Protzenstein, Wendenstraße. Ab 18 Uhr Radfahrer im Sportgarten, Kreuzberg, Karten bei Dennis erhältlich.
- Arbeiter-Helden, Mittwoch, 3. Oktober, 20 Uhr, bei Wegener, Franzfurter Allee 28, Pretextation. Erscheinen müssen die Stellvertreter und die Vertreter der Mannschaften.
- Tennis-Club Schöneberg, Mitgliederversammlung Donnerstag, 3. Oktober, 20 Uhr, bei Wegener, Franzfurter Allee 28. Auf der Tagesordnung u. a. Bericht des Genossen Reifried über die kommenden Wahlen.

Bad Sulzbach im Schwarzwald.

Erholungsheim der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Bad Sulzbach ist jetzt in den Besitz des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter übergegangen. Das Bad soll zu einem Erholungsheim für die Mitglieder umgewandelt werden. Es wird auch den Mitgliedern anderer Organisationen die Möglichkeit gegeben sein, soweit Platz vorhanden, in einer der schönsten Gegenden Deutschlands auszuspannen und Erholung zu suchen. Zum Besitze gehören etwa 250 Morgen Feld, Wiesen und Wald.

Bad Sulzbach ist ein uralties Bad. Die Thermalquellen, ähnlich den Wassern von Baden-Baden und Wiesbaden, sind seit mehr als 500 Jahren bekannt. Bad Sulzbach liegt 320 Meter hoch im mittleren Schwarzwald, in einem gegen Südwesten geöffneten Seitental des Renchtales und ist von drei Seiten von 600 Meter hohen Bergen umschlossen.

Das Bad sieht an dem Ursprung der Quelle und besteht aus einem älteren Wirtschaftsbaus, an dem sich ein umfangreicher Neubau, Dekonomiegebäude und Autogaragen anschließen. Das Badgebäude wurde 1928 vollkommen renoviert und mit allen zeitweiligen Einrichtungen ausgestattet; es umfaßt 70 Zimmer mit 85 Betten. Das Bad selbst hat neben dem Trinkbrunnen sechs sehr gut eingerichtete Badzellen. Für den Ruhe- und Erholungsbedürftigen ist besonders angenehm die stille, ruhige Umgebung dieses schönen Fleckchens Erde.

Der Verband hat mit dem Gewerkschaft für seine Mitglieder, besonders aus dem Süden und Südwesten, eine schöne Erholungsstätte geschaffen. Die Genossen des Renchtales begrüßen den Erwerb durch eine freie Gewerkschaft in dieser schwarzen Gegend mit besonderer Freude. Bei den Schwarzen im Lande hat der Kauf des Bades durch eine freie Gewerkschaft geradezu Entzücken hervorgerufen. Carl Polenske

Der FTGB.-Bär!

Bei einem Jugendfest erschien auch der FTGB.-Bär, das Wappentier der Freien Turnerschaft Groß-Berlin.



Die Opposition ist immer dagegen.
Sie kann sonst nicht leben.

In den nächsten Tagen vollzieht sich die Verschmelzung zwischen Verkehrsbund, Gemeinde- und Staatsarbeitervorband und Gärtnerverband. Die „revolutionäre“ Opposition ist selbstverständlich dagegen. Sie muß dagegen sein, weil die RPD-Zentrale es ihr diktiert. Diese ist „prinzipiell“ gegen die selbständige und unabhängige freie Gewerkschaftsbewegung, ihr Wesen, ihre Verfassung und ihre Taktik, was keiner weiteren Begründung bedarf. Mosta will es!

Dennoch muß die RPD. ihren Anhängern und Sympathisierenden im Einzelfalle irgendeine Begründung dafür geben, warum und weshalb sie dagegen sein müssen. Sie schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe, indem sie als Begründung zur Beschimpfung der Gewerkschaften greift und Lügen als Behauptungen aufstellt.

Die Opposition ist also gegen die Verschmelzung, in der sie „nur eine Maßnahme zur besseren Zusammenarbeit der Gewerkschaftsbürokratie mit den Direktoren der Staats- und Gemeindebetriebe gegen die Interessen der Arbeiter“ sieht. Die Opposition erstrebt „eine kampffreudige Industriearbeiterorganisation auf revolutionärer Grundlage“. Was die RPD. darunter versteht, ist keine Gewerkschaft mehr, sondern ein Hilfsorgan ihrer Zentrale, wozu keine Gewerkschaft sich herabwürdigen kann, ohne sich selber preiszugeben.

Wie gegen die Arbeitslosenversicherung, ist die Opposition auch gegen die Invalidenversicherung der Gewerkschaften. Denn der Arbeitsinvalide, der nicht hungern muß, wird weniger „revolutionär“ sein als der hungernde.

Run, die Gewerkschaften haben sich damit abgefunden, daß die von der RPD. systematisch organisierte und ständig von ihr gedrückte „Opposition“ gegen sie ist. Verwunderlich bleibt dabei jedoch, daß die Opposition stets zu greifen anfängt, wenn die eine oder

andere Gewerkschaft sich infolge des Quertreibens etwas gezwungen sieht, zu zeigen, daß sie gegen eine derartige Opposition ist.

Wenn Ortman vom Verkehrsbund erklärt haben soll: Die neue Großorganisation wird mit der „Opposition“ Schritt machen, so müßte das selbst der „Opposition“, bei der Rolle, die sie gegen die Gewerkschaften spielt, begreiflich erscheinen. Die RPD-Zentrale kann doch wirklich nicht verlangen, daß die Gewerkschaften sich ihrem Oppositionshäuflein ausliefern.

Die Gewerkschaften brauchen eine gesunde Opposition, die sachlich Kritik übt. Was sie nicht gebrauchen können, ist die kommunistische Oppositionsmache. In diesem Falle: dagegen.

Weiter für Berlin: Weiterhin kühl und windig, wechselnd bewölkt, mit nachlassender Niederschlagsneigung. — Für Deutschland: Im Süden und Osten vielfach regnerisch, im Norden wechselnd bewölkt und nur noch vereinzelt Regen. Überall kühl.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜRDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5028-30
ALLE MALERARBEITEN R.136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Kaizbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag

Großer altd deutscher Ball
Rundflanze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr R.98

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104—106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Große Umwälzung in der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N. Weissenburger Str. 75, Fernsp. Humboldt 3121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen.

Feinster Sahneschichtkäse
Richard Frehse
Reinickendorf-Ost, Holländerstraße 117

Das Photospezialhaus des Photoamateurs
PILOTO-HANSA
I. Neukölln, Bergstraße 47
II. Berlin SO. 36, Wiener Straße 14b

Greif Camemberl

die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSERTOR


DEUTSCHE BAUHÜTTE
G. m. b. H.
Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur- und Ingenieurbüro
Berlin C 2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 — Nachtruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 — für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Behaimenauer 6 — Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

A. Schrödter
vormals Osterdinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmärkten, Gurken, Kompotte, Spez., Hausmacher-Bratheringe.
Berlin N., Gerichstr. 44
Telephon: Hansa 411 R.55

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105]

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [137] Stand 259-263

Nicht Zufall sondern zwangsläufig durch **TACO** jedes Auto lautes stöbirel schwabend
TACO Kraftfahrzeug-Werkstätten
Bin.-Charlottenburg, Schloßstr. 69

Verbandshaus-Restaurant!
Kungestr. 30 [R. 11]
Neue Bewirtung E. Philipp
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas — Porzellan — Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Paul Heymann
Drogen
Farben
Foto [R. 33]
Nur: Hermannstr. 43
Größtes Spezialgeschäft am Platze

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [R. 63]

RESTAURANT „MUNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen — getrocknet — gemangelt, in unserer Gardinen-Spezial-Abteilung werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen und gespannt bei kürzester Lieferzeit!
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf: C 4, Wilhelm 313

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Ungaria - Auszug
Das hervorragende Kuchenmehl
Columbia - Wiener Auszug
Das beste Mehl für den Haushalt

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10520-21

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen [B. 36]
Bin.-Wilmerdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

Frisier-Salon
Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Feinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 [111]

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 125) **Meierei Friedrichshagen,** Adam Schöwer.

Isländer
bester und praktischster Schutz gegen Kälte.
Aus reiner Wolle!
Qualität!
I II III IV V VI VII
17.- 17.50 18.50 19.50 20.50
Spezialhaus
für Bauhandwerker
Arthur Capelle
Alte Schönhauser Str. 34
und Dircksenstr. 2 an der Jannowitzbrücke.

Frisier-Salon
H. Rausch
Bethanien-Ufer, Ecke Adalbertstraße
gegenüber dem Gewerkschaftshaus

Mercedes-Palast
Rino Varieté
Wedding
Urechter Straße
Neukölln
Hermannstraße

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf: Wilhelm 8205 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen [116]
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Ischias
in Watten, Gosen und Lein, wenn Brust-Infektionen nur für 13 Tage und schwere Fälle benutzt werden. Ebenfalls bei Hebersteige, Brusttuberkulose und Brustkrebs, ärztlich empfohlen. Invalidenstr. 16a. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Jacoby